

# **Schriften des Historischen Kollegs**

Herausgegeben  
von der  
Stiftung Historisches Kolleg

Dokumentationen

1

**Stiftung Historisches Kolleg im  
Stiffterverband für die Deutsche Wissenschaft**

**Erste Verleihung des Preises  
des Historischen Kollegs**

**Aufgaben, Stipendiaten, Schriften  
des Historischen Kollegs**

**München 1984**

Schriften des Historischen Kollegs  
im Auftrag der  
Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft  
herausgegeben von  
Theodor Schieder  
in Verbindung mit  
Gordon A. Craig, Horst Fuhrmann, Alfred Herrhausen, Christian Meier,  
Horst Niemeyer, Gerhard A. Ritter, Karl Stackmann und Rudolf Vierhaus  
Geschäftsführung: Georg Kalmer  
Redaktion: Elisabeth Müller-Luckner

Organisationsausschuß:  
Georg Kalmer, Franz Letzelter, Elisabeth Müller-Luckner, Heinz-Rudi Spiegel

Die Stiftung Historisches Kolleg hat sich die Förderung von Gelehrten aus dem Bereich der historisch orientierten Wissenschaften, die sich durch herausragende Leistungen in Forschung und Lehre ausgewiesen haben, zur Aufgabe gesetzt. Sie vergibt zu diesem Zweck jährlich Forschungsstipendien und alle drei Jahre den „Preis des Historischen Kollegs“.

Die Stiftung Historisches Kolleg wird vom Stiftungsfonds Deutsche Bank zur Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre getragen und vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft treuhänderisch verwaltet.

© 1984. Stiftung Historisches Kolleg, Marstallplatz 8, 8000 München 22.

Fotos: H. Firsching (7), H. Moosburger (5), H. Wilder (1)

Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe GmbH, München

# Inhalt

## Erste Verleihung des Preises des Historischen Kollegs am 15. November 1983 an Professor Dr. Dr. Alfred Heuß

Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden der Stiftung Historisches Kolleg <i>Professor Dr. Theodor Schieder</i> .....	3
Grußansprache des Bayerischen Ministerpräsidenten <i>Dr. h. c. Franz Josef Strauß</i> .....	5
Grußwort des Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften <i>Professor Dr. Dr. Herbert Franke</i> .....	12
Gedanken zur Errichtung des Preises des Historischen Kollegs <i>Dr. Alfred Herrhausen</i> , Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank AG und des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft .....	14
Laudatio auf den Preisträger <i>Professor Dr. Christian Meier</i> .....	18
Ansprache des Bundespräsidenten <i>Professor Dr. Karl Carstens</i> .....	28
Vortrag des Preisträgers: „Vom historischen Wissen“ <i>Professor Dr. Dr. Alfred Heuß</i> .....	31

## Aufgaben, Stipendiaten, Schriften des Historischen Kollegs

Aufgaben der Stiftung Historisches Kolleg .....	45
Mitglieder des Kuratoriums der Stiftung und der Auswahlkommission für den Preis des Historischen Kollegs .....	46
Merkblatt für Bewerbungen um Stipendien im Historischen Kolleg .....	48
Statuten für den Preis des Historischen Kollegs .....	52
Stipendiaten des Historischen Kollegs .....	54
Preisträger des Historischen Kollegs .....	64
Schriften des Historischen Kollegs .....	65



**Erste Verleihung des Preises  
des Historischen Kollegs  
am 15. November 1983  
an Professor Dr. Dr. Alfred Heuß**



## **Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden der Stiftung Historisches Kolleg**

*Professor Dr. Theodor Schieder*

Herr Bundespräsident,  
Herr Ministerpräsident!

Dies ist ein großer Tag für die deutsche Geschichtswissenschaft. Sie haben, verehrter Herr Bundespräsident, sich bereit erklärt, den Preis des Historischen Kollegs einem deutschen Historiker zu überreichen. Sie standen von Anfang an diesem Gedanken nahe und haben ihn seit seiner Entstehung mit Ihrem teilnehmenden Interesse verfolgt. In Ihrem Hause wurde der Historikerpreis aus der Taufe gehoben. Wir begrüßen Sie als den höchsten Repräsentanten unseres Staates, dem die Geschichtswissenschaft stetige Ermunterung und Förderung verdankt.

Herr Ministerpräsident, der Freistaat Bayern ist nicht nur das traditionsreichste Land der Bundesrepublik Deutschland, besonders in seiner Landeshauptstadt München hat dank der Fürsorge der Bayerischen Staatsregierung und des Anteils, den Sie persönlich daran nehmen, die Geschichte eine Heimstatt gefunden wie sonst nirgends in Deutschland. Indem wir Ihnen unseren Gruß entbieten, danken wir Ihnen und sprechen Dank und Gruß den Herren Staatsministern Maier und Jaumann aus, die heute hier erschienen sind. In Deutschland hat die staatliche Förderung der Wissenschaft seit je eine überragende Bedeutung gehabt; um so höher schätzen wir es ein, wenn die Wissenschaft und speziell die Geschichtswissenschaft Zuspruch und Unterstützung erfährt von privaten Stiftern. Das Historische Kolleg, eine junge Institution in dieser Stadt München, aber in Geltung und Ansehen bereits an die Seite altehrwürdiger Einrichtungen gerückt, verdankt seine Existenz, seine Ausstrahlungskraft und Öffentlichkeitswirkung der mäzenatischen Gesinnung der Deutschen Bank und dem ihre Zuwendung betreuenden Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Ich begrüße Herrn

Dr. Herrhausen vom Vorstand der Deutschen Bank, den Vorsitzenden des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, Herrn Dr. Liesen, und Herrn Generalsekretär Dr. Niemeyer, die uns schon Jahre hindurch mit Rat und Tat beigestanden haben. Ich begrüße viele illustre Persönlichkeiten von Landtag und Senat des Freistaats Bayern, von bayerischen und Bundesbehörden, der Bundeswehr, Präsidenten der großen Wissenschaftsorganisationen und Stiftungen, des Hochschulverbands, der Monumenta Germaniae Historica, des Goethe-Instituts, der bayerischen Bibliotheken und Archive, die Präsidenten der Akademien von München und Mainz und der beiden Münchner Universitäten und hohe Vertreter der Kirchen, die Vertreter von Presse und Fernsehanstalten. Lassen Sie mich persönlich nennen Seine Exzellenz den Herrn Erzbischof von München und Freising, Dr. Wetter, den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, Professor Lüst, den Vertreter des Hauses Wittelsbach, Seine Kgl. Hoheit Prinz Franz von Bayern, und als den Hausherrn dieses Hauses den Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Herrn Professor Franke, dem wir für seine Gastfreundschaft danken. Sie alle haben durch Ihre Anwesenheit dieser Feier Glanz verliehen; was Sie zusammenführt, verstehe ich als Ausdruck einer geistigen Gemeinsamkeit und des Willens, Geschichte in ihrer Bedeutung für Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft zu ehren und ihr den Rang zu verleihen, der ihr gebührt. Es gilt heute, einem hochverdienten Geschichtsforscher einen Preis zu verleihen für ein Werk, das über seine Person hinaus repräsentativ für die deutsche Geschichtswissenschaft ist. Ich begrüße Sie, lieber Herr Kollege Heuß, und Ihre verehrte Gattin. Sie stehen heute im Mittelpunkt dieser Feier und alle, die sich in so großer Zahl hier zusammengefunden haben, tun dies, um Ihnen ihre Glückwünsche auszusprechen und nicht zuletzt, um ein Wort über Sie, aber auch von Ihnen zu hören.

## **Grußansprache des Bayerischen Ministerpräsidenten**

*Dr. h. c. Franz Josef Strauß*

Verehrter Herr Bundespräsident,  
sehr geehrter Herr Vorsitzender Professor Schieder,  
sehr geehrter Herr Professor Heuß,  
sehr verehrter Herr Erzbischof,  
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ein herzliches Dankeschön dafür, daß mich der Vorsitzende der Stiftung Historisches Kolleg, Herr Professor Dr. Schieder, zu der festlichen Preisverleihung eingeladen hat. Um bescheiden zu sein, darf ich sagen, als voll ausgebildeter, jedoch schon frühzeitig an der Berufsausbildung verhandelter Historiker ergreife ich gern diese Gelegenheit, zu Kollegen zu sprechen, wenn sie mir diese hochvertrauliche Anrede gestatten.

Sie haben sich, sehr verehrter Herr Professor Schieder, vor allem der Erforschung der europäischen Nationalbewegungen verschrieben und als Frucht Ihres unermüdlichen Forschens und Darstellens Werke verfaßt, in denen die Hintergründe des Nationalismus aufgeheilt werden, so daß die europäische Tragödie der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts verstehbar wird. Wir haben uns über dieses Thema einmal in Bad Godesberg im Rahmen eines Referats sehr eingehend unterhalten. Wir hoffen, daß das Geschichtswissen in der Politik nicht verlorengegangen sei und nicht verlorengehen möge. So etwa in Ihrem Werk „Das Deutsche Kaiserreich von 1871 als Nationalstaat“ (1961) und in den von Ihnen herausgegebenen Bänden: „Handbuch der europäischen Geschichte“ (1968 ff.) sowie „Sozialstruktur und Organisation europäischer Nationalbewegungen“ (1971).

Herzlich begrüße ich Sie im Namen der Bayerischen Staatsregierung, sehr verehrter Herr Professor Heuß, als ersten Preisträger des Historischen Kollegs. Ihnen ist mit Herrn Professor Schieder das Ungenügen an der narrativen Geschichtsschreibung gemein-

sam: Beide durchdringen sie den vordergründigen Geschehnisablauf auf der Einbahnstraße Zeit. Die Theorie der Geschichte, also „die Bedingungen der Möglichkeit, daß Geschichte sei und wie sie sei“ – um ein berühmtes Wort Kants abzuwandeln – ist Ihr wissenschaftliches „Hauptgeschäft“, zu dem sich die historische Darstellung verhält wie das „mathematische Beiwerk“, um ein Wort von Heisenberg zu gebrauchen, zur Unbestimmtheitsrelation oder Relativitätstheorie: notwendig, jedoch lediglich instrumental begriffen.

Die Kapitelüberschriften Ihrer bescheiden als „Einführung“ getarnten Geschichtstheorie „Geschichte als Wissenschaft“, sehr verehrter Herr Professor Schieder, weisen schon auf das noch lange nicht tief genug gepflügte theoretische Umfeld hin: „Der Gegenstand der Geschichte“, „die Fragestellungen der Geschichte“, „der geschichtliche Raum und die geschichtliche Zeit“, „Strukturen und Persönlichkeiten in der Geschichte“.

Ich zitiere aus der Einführung zu dem eben genannten Werk: „Ungeheueres und Ungeheuerliches war seit den Tagen von Burckhardt und Bernheim geschehen. Der Glaube an ein Ziel der Geschichte, ja an ihre Kontinuität, ihren inneren Zusammenhang und schließlich sogar an den Sinn der Geschichte war erschüttert. Es war jetzt so weit, daß der historische Sinn, der die Leidenschaft des Denkens bedeutet, alle Phänomene der Menschenwelt in geschichtliche aufzulösen, geschwunden war. Interesse an der Geschichte ist nicht mehr selbstverständlich, es muß nach ihm gefragt werden... Unter solchen Vorzeichen nach dem Gehalt unserer Wissenschaft fragen, heißt so gut wie alles in Frage stellen, was bisher unbestritten schien.“

Somit haben Sie beide den Horizont erweitern helfen, vor dem ein neues, vertieftes Selbstverständnis der Geschichtswissenschaften überhaupt möglich wurde.

Ihnen allen, und natürlich ganz besonders Ihnen, sehr verehrter Herr Professor Heuß, übermittle ich meine und der Bayerischen Staatsregierung besonders herzliche Grüße als äußeres Zeichen dafür, daß wir stolz darauf sind, die bayerische Landeshauptstadt ein Zentrum deutscher Geschichtsforschung nennen zu können. In keiner anderen Stadt der Bundesrepublik Deutschland zeigt sich wohl der Geist der Historie in so verdichteter und zugleich vielfältiger Form. Wer in München Geschichte studiert, lehrt oder erforscht, der hat es bestimmt leichter als seine Kommilitonen oder Kollegen anderswo. Denn wengleich Klio wärmeren Gefilden entstammt, so

schwingt sie doch in der bayerischen Landeshauptstadt ihren Griffel mit besonderer Energie. Der Rühmenden zu Ehren reihen sich hier die wissenschaftlichen Institute, Archive, Bibliotheken und Museen in großer Zahl.

Deshalb kann es gar nicht anders sein: Die Herausforderung des in und von der Gegenwart verhafteten Zeitgeistes muß zuerst von München ausgehen. Die Tätigkeiten des Historischen Kollegs, nämlich Forscher zu fördern und Preise an hervorragende Geschichtswissenschaftler zu verleihen, verstehe ich als eine solche entschiedene Herausforderung.

Es ist seit den späten 60er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland – im Norden und Westen mehr, im Süden weniger – Mode geworden, sich geschichtlicher Ignoranz zu rühmen und sie noch als besonderes Zeichen des Fortschrittes als Plakette sich anzuhängen, ohne die Unkenntnis der Vergangenheit als bedenkliche Bildungslücke zu erkennen. Die Vertreter einiger vorwiegend gegenwartsbezogener, geisteswissenschaftlicher Fächer – etwa der Soziologie und Politologie – widerstehen nicht alle entschieden genug der Versuchung, Geschichte als abzuwerfenden Ballast zu bezeichnen und gewissermaßen alles, was vor 1914 geschah, in die Archäologie und alles, was nachher geschehen ist, in die Soziologie zu verweisen.

Vor Ihnen brauche ich nicht zu erklären, weshalb historische Ignoranz einen Schritt in die Barbarei bedeutet. Jakob Burckhardts Ausspruch ist sicherlich allen bekannt.

Natürlich kapituliert der Adept vor der vielsträhnigen und struppigen deutschen Geschichte weit eher als etwa vor dem logisch gegliederten Fortsetzungsroman, als den sich ihm die französische Geschichte darbietet. Deutsche Geschichte ist schwer. Stärker noch als die Geschichte anderer Völker, Staaten und Kulturen widersetzt sie sich der vorherigen Bildung theoretischer Modelle, die sich zumindest leitmotivisch zur Ordnung und Gliederung des verworrenen Stoffes gebrauchen ließen und so auch der Geschichtswissenschaft mit der sogenannten „immanenten Wiederholung“ eine leicht faßliche Systematik verliehen. Hinzu kommen die düsteren Kapitel unserer Geschichte, womit neben der intellektuellen auch die moralische Kraft in der Gefahr steht, sich überfordert zu fühlen.

Dahinter lauert die Gefahr der Sprachlosigkeit vor geschichtlich verbürgten ungeheuerlichen Taten, aber auch die Gefahr der zweckbestimmten Sprachverwirrung durch Gewaltherrscher, deren Macht, wie es Karl Dietrich Bracher in seinem sehr aufschlußrei-

chen Büchlein „Schlüsselwörter der Geschichte“ (1978) ausdrückt, „...nicht zum geringsten auf der Anfälligkeit des Menschen für sprachlich geformte und verformte Ideen beruht, die sich als ein Verführungsnebel oder eine Zwangsjacke um sein Denk- und Aktionsvermögen legen; während er sich mit den großen Parolen identifiziert, wird er zur eigenen Freiheit unfähig gemacht.“ (S.9)

Aus diesen und anderen Gründen hatte und hat es die Geschichte schwer, ihren Anspruch auf Eigenständigkeit und auf gewichtige Vertretung in den Lehrplänen durchzusetzen. Im größten Teil der Bundesrepublik Deutschland hat sie leider diesen Kampf vorerst verloren: In allen Ländern – nach unseren Informationen außer Bayern – mußte sie sich mit der altehrwürdigen Geographie und den wissenschaftlichen Emporkömmlingen Soziologie und Politologie zu einer etwas fragwürdigen Wohngemeinschaft zusammenspannen lassen. Das ist der Geschichte nicht gut bekommen, wie Sie alle wissen.

Wir Bayern sind da wirklich froh, denn: Gott sei Dank, wir sind nicht so! In jedem bayerischen Schulzeugnis war und ist die Geschichte als eigenständiges Fach mit eigener Beurteilung ausgewiesen.

Es verstand sich daher fast von selbst, daß das Historische Kolleg in der bayerischen Landeshauptstadt begründet wurde. Wie hoch die Bedeutung Münchens als Ort des Gedeihens historischer Forschung und Lehre von Ihnen veranschlagt wird, läßt sich dem „Merkblatt für Bewerbungen um Stipendien im Historischen Kolleg“ entnehmen, das sogar den Stipendiaten die einjährige Residenz in München zur Pflicht macht.

Natürlich sind wir über diese Auszeichnung unserer Landeshauptstadt sehr froh, und ich benütze gern die Gelegenheit, allen Persönlichkeiten herzlich zu danken, die sich darum verdient und es möglich gemacht haben, daß die Stiftung Historisches Kolleg ihre Heimat bei uns gefunden hat.

Das Historische Kolleg hat sich dazu entschlossen, die Geschichtsschreibung auf eine Weise zu fördern, die anderswo längst selbstverständlich, bei uns jedoch heiß umstritten war und zum Teil noch ist: Es werden nicht Projekte, sondern Persönlichkeiten gefördert. Dieser Entschluß verlangte Mut, denn er bedeutet die Anerkennung einer geistigen Elite, ein Begriff, der im Wörterbuch der Gleichheitsideologen verständlicherweise fehlt.

Daß die verantwortlichen Persönlichkeiten den Mut gehabt haben, dem Zeitgeist ins Gesicht zu blasen, verdient Dank! Sie haben den richtigen Weg eingeschlagen, nämlich den Weg des selbstverständlichen Vertrauens in hervorragende Wissenschaftler, und der schon jetzt vorliegende, erstaunlich reiche Ertrag gibt ihnen recht.

Damit komme ich zur zweiten Herausforderung des sogenannten Zeitgeistes, der nach Goethe bekanntlich der Herren eigener Geist ist, durch das Historische Kolleg: Zur erstmaligen Verleihung des Deutschen Historikerpreises.

In der langen Reihe der Nobelpreisträger finden sich nur zwei Historiker: Der große Theodor Mommsen (1902) und, den Namen reiht man nur zögernd unter die Historiker ein, Winston Churchill (1953). Beide erhielten den Preis für Literatur, also eigentlich ihrer sprachlichen Gestaltungskraft wegen. Denn selbst auf dem Höhepunkt des Zeitalters des Historismus ignorierte das Nobelpreiskomitee die Muse Klio – dies scheint mir sehr bezeichnend. Die mangelhafte Vertretung der Historiker unter Laureaten erklärt sich ebenfalls als Reflex einer Zeit, die sich selbst genug ist und deren Genossen die Vergangenheit als Abfall und die Geschichte als Müllhalde verstehen.

Daran ändern auch die erstaunlich hohen Besucherzahlen historischer Ausstellungen nur wenig. Deren geschichtliches Erkenntnisinteresse, falls davon überhaupt die Rede sein kann, zielt auf das Bildhafte, das mühelos zu genießen ist, weniger auf die schwierige Textur geschriebener Quellen und Darstellungen. Aber auch der Wert solcher geschichtlichen Einsichten ist zu würdigen, und der reiche Besucherstrom zu solchen Ausstellungen ist ein anerkennenswertes Zeichen der Wiederbesinnung auf die Wurzeln der eigenen Geschichte, auf den Boden, aus dem heraus die Gegenwart gewachsen ist und die Zukunft gemeistert werden muß. Jedenfalls bewegen historische Prunkstücke den genußvollen Betrachter sicher nicht dazu, die Abhängigkeit des eigenen Verstandes der Geschichte von den „Begriffsgittern der Historiker und Sozialwissenschaftler“ (K. D. Bracher, a.a.O. S.11) zu durchschauen. Jene „Spannung zwischen Wort und Sache, zwischen Relativismus und Wertorientierung, die nur auf Kosten von Wahrheit und Freiheit geleugnet oder durch totalitären Zwang aufgehoben werden kann“ (a.a.O.), sie müßte nicht nur einer geistigen Elite, sondern auch breiten Schichten des Volkes bewußt sein, damit sie gefeit werden gegen die Wortgleisnerei machthungriger Demagogen.

Den Deutschen Historikerpreis des Historischen Kollegs, der von nun an alle drei Jahre vergeben wird, verstehe ich auch als Zeichen dafür, daß die besten Historiker sich darum bemühen, Geschichte nicht als Selbstzweck zu betreiben, sondern dem eben von mir angesprochenen politischen Ungenügen abzuhelpfen.

Sie haben an die Spitze einer hoffentlich recht langen Reihe von Preisträgern Herrn Professor Alfred Heuß gestellt – eine hervorragende Wahl! Mich freut, auch persönlich, die Auszeichnung dieses brillanten Historikers deshalb ganz besonders, weil ich die Lektüre seiner „Römischen Geschichte“ (1960), der griechischen Geschichte (bis zum Vorabend des Hellenismus) und des so farbig und kraftvoll geschriebenen Kapitels aus der Römischen Geschichte „Das Zeitalter der Revolution“ in der Propyläen-Weltgeschichte (Bände 3 und 4) zu meinen großen Leseerlebnissen der letzten Jahrzehnte zähle.

Unvergeßlich bleiben mir die Eingangssätze zum „Zeitalter der Revolution“: „Zu den tiefsten und noch heute gültigen Einsichten Montesquieus gehört die Erkenntnis, daß die römische Republik an den Folgen ihres Sieges zugrunde ging. Die Weltherrschaft, aufgrund republikanischer ‚Tugend‘ errungen, machte ihrer Voraussetzung, nämlich der römischen Republik mit ihren moralischen Kräften, den Garau.“ (Propyläen-Weltgeschichte, Band 4, 1963, S. 177)

Unvergeßlich auch das so aktuelle Urteil über die Caesar-Mörder: „Brutus und Cassius und mit ihnen die ganze Verschwörung huldigten einer – in der Terminologie Max Webers – ausgesprochenen ‚Gewissensethik‘. Ihr Glaube an die Freiheit vertrug die Überlegung nicht, wie man sie zu schützen und zu befestigen hätte... Alle (diese) edlen Absichten wurden, auf die Länge besehen, der Freiheit zum Verhängnis.“ (a. a. O. S. 297)

Und schließlich ist unvergeßlich die schneidende, bis dahin ungewohnte Schärfe, mit der Sie, Professor Heuß, Ihr Urteil über Octavian fällen: „Die fromme Attitüde verdeckte nur notdürftig die Klauen des Raubtieres, das seine Freude am Zerfleischen des Gegners hat.“ (a. a. O. S. 309) Und Professor Heuß steht nicht an, dem nachmaligen Kaiser Augustus „Roheit, Seelenkälte, Heuchelei und Schlächtermanieren“ vorzuwerfen (a. a. O. S. 310).

Diese Entschiedenheit des moralischen Urteils ist einem Gelehrten rechtmäßig zu eigen, der tiefgründige Reflexionen sowohl über die Geschichte der Geschichtswissenschaft als auch über ihre Theorie verfaßt hat, der sich also mit dem farbigen Darstellen des-

sen, was gewesen ist, nicht begnügt, sondern durch die Geschehnisse hindurch zu hintergründigen, verborgenen Wahrheiten vorstößt, der sicherlich auch nicht gemeint ist mit den etwas ironisch formulierten Worten, daß die Historiker mehr vermögen als einen Blick in die Vergangenheit zu ermöglichen.

So erweist sich im Lebenswerk von Professor Alfred Heuß die Wahrheit dessen, was Horaz in seinen Satiren (I, I, 69 f.) sagt: „Mutato nomine de te fabula narratur.“

Namens der Bayerischen Staatsregierung und in meinem eigenen Namen danke ich Herrn Dr. Alfred Herrhausen und den Mitgliedern des Vorstandes der Deutschen Bank und des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft dafür, daß sie den Deutschen Historikerpreis so großzügig ausgestattet haben.

Zur Verleihung des I. Deutschen Historikerpreises der Stiftung Historisches Kolleg beglückwünsche ich aus ganzem Herzen

- Sie, verehrter Herr Professor Heuß, denn Sie haben ihn kraft Verdienst wahrlich verdient,
- die Mitglieder der Auswahlkommission, denn Sie haben eine ausgezeichnete Wahl getroffen,
- uns alle, denn wir erleben heute, wie sehr die Griechen im Recht waren, als sie die Geschichtsschreibung zu einer jener geistigen Tätigkeiten erklärten, die der Muse bedürfen, also schön sind.

Ich bedanke mich!

## **Grußwort des Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften**

*Professor Dr. Dr. Herbert Franke*

Sehr verehrter Herr Bundespräsident,  
sehr verehrter Herr Ministerpräsident,  
lieber Herr Kollege Heuß,  
lieber Herr Kollege Schieder!

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften empfindet es als eine Ehre und eine Auszeichnung, daß sie ihre Räume für die erstmalige Verleihung des Preises des Historischen Kollegs zur Verfügung stellen darf, für eine Premiere sozusagen, auf der wir zu unserer großen Freude zu den Gästen und Rednern die höchsten Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland und des Freistaates Bayern zählen dürfen. Eine Premiere also mit festlichem Glanz, denn es sollte von allen als ein Fest empfunden werden, wenn ein Preis zum ersten Male verliehen wird und zwar an einen Historiker. In den Naturwissenschaften gibt es bekanntlich viele internationale und nationale Preise und Medaillen, durch die verdiente Wissenschaftler für ihre Leistungen ausgezeichnet werden können. Sehr viel geringer ist die Zahl der Möglichkeiten, in den Geisteswissenschaften herausragende Leistungen zu ehren, und wir müssen dem Stiftungsfonds Deutsche Bank im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft sehr dankbar sein, daß nunmehr es möglich sein wird, alle drei Jahre einen Historiker auszuzeichnen. Mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ist die Stiftung Historisches Kolleg verbunden durch die Historische Kommission bei unserer Akademie, deren 125jähriges Bestehen wir in diesem Frühjahr an dieser Stelle feiern konnten. Mit dem Dank an die Stifter verbindet die Bayerische Akademie der Wissenschaften ihre Glückwünsche für den ersten Empfänger des Preises, Herrn Kollegen Alfred Heuß.

Wenn der bildliche Hintergrund unserer heutigen Feierstunde einer der Herkules-Teppiche des Peter Candid ist, so mag das für

den Preisträger, den Althistoriker Heuß, ein angemessener, dem Sagenschatz der Antike entnommener künstlerischer Schmuck sein – freilich ist er eine drastische Darstellung des Kampfs gegen die lernäische Hydra, und jeder einzelne mag sich die Darstellung symbolisch je nach seinen politischen oder wissenschaftlichen Erfahrungen auslegen. Aber vielleicht sollten wir eher an die Gestalt des Herakles an und für sich denken. Wir erinnern uns, daß er einmal an einem Scheideweg stand und wählen konnte zwischen einem genußreichen und einem mühevollen, aber auch ruhmreichen Leben. Die Mühe eines Gelehrtenlebens, und, im glücklichsten Falle, Ruhm und Preise – insofern können wir im Dasein eines jeden Wissenschaftlers mit einiger Phantasie auch etwas von jener herakleischen Entscheidung verspüren.

Herzlichen Glückwunsch also, lieber Herr Kollege Heuß, und unser aller Dank dem Stifterverband, dessen Leitwort „Maecenates voco“ in einer uns so erfreuenden und für die Öffentlichkeit beeindruckenden Weise in die Tat umgesetzt worden ist. Schließen möchte ich mit einem Dank an die jungen Musikanten, die unsere Feierstunde bereichern. Solange es möglich ist, erfahrungsgesättigte Weisheit und Wissen des Alters und lebenswürdige musische Jugend zusammenzuführen, solange braucht uns, wie ich glaube, um die Zukunft unseres Vaterlandes nicht bange zu sein.

## **Gedanken zur Errichtung des Preises des Historischen Kollegs**

*Dr. Alfred Herrhausen,*

Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank AG und  
des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,  
sehr geehrter Herr Ministerpräsident,  
hochverehrter Herr Professor Heuß, verehrte Frau Heuß,  
meine Damen und Herren!

Im Namen des Vorstandes der Deutschen Bank und des Stiftungsfonds unseres Hauses begrüße ich Sie herzlich. Wir freuen uns, daß Sie zu diesem Festakt gekommen sind und daß Sie durch Ihr Kommen den Sinn und die Grundgedanken bestätigen, auf denen der Stiftungsfonds der Deutschen Bank beruht. Er wurde im Jahre 1970 aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums der Bank als treuhänderische Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft errichtet und seinerzeit mit einem Stiftungskapital von DM 10 Mio. ausgestattet. Inzwischen ist er durch weitere jährliche Dotationen und Fonds-Erträge auf DM 12,6 Mio. angewachsen.

Die Förderungspalette des Fonds ist breit. Aus dem Bereich Forschung und Wissenschaft – dem Förderungskreis des Stifterverbandes – ist kein Gebiet ausgeschlossen. Wir sehen mit Freude und Genugtuung, wie gerade oft auch kleine Hilfen mit besonderer Dankbarkeit empfangen werden, weil sie wirklich helfen. Seit nunmehr 14 Jahren haben wir in Hunderten von Fällen Anstöße gegeben, finanzielle Engpässe überwunden oder dazu beigetragen, daß Vorhaben zu Ende geführt werden konnten. Auf diese Weise ist der Vervielfacher immer größer geworden, mit dem der Stiftungsfonds der Deutschen Bank unauffällig, aber wirksam seinen „Bereitchaftsdienst“ versieht, wie Maurice Flory einmal von den Stiftungen gesagt hat.

Doch damit sollte es nach dem Willen des Stifters nicht genug sein. Wir wollten unser Förderungsbemühen auch akzentuieren, wollten Schwerpunkte setzen und Anregung, Hilfe und Zweck thematisch ausweiten und zugleich umschließen. Dabei sollten die Geisteswissenschaften in den Mittelpunkt rücken. Weil sie oft in der Gefahr stehen, wegen ihrer fehlenden unmittelbaren und vordergründigen Nützlichkeit zu kurz zu kommen, deshalb galt und gilt ihnen unsere besondere Aufmerksamkeit.

Mehrere Jahre hindurch haben wir unter dem Stichwort „Sprachkultur“ die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung unterstützt. Mit einem besonderen Forschungsprogramm „Sprachnormen in Deutschland“ wurden Sprachnormen auf ihre Begründbarkeit hin untersucht. Wir haben damit an die traditionellen Aufgaben der europäischen Sprach- und Literaturakademien angeknüpft, die „von der Sprache nicht nur sagen, wie sie ist, sondern wie sie sein sollte“ (Harald Weinrich).

Unser Motiv war die Überzeugung, daß Sprache das wohl wertvollste Kulturgut ist, das es zu schützen gilt, gerade in einer oft so geschwätzigen und deshalb häufig so sprachlosen Zeit wie der unsrigen. Haben wir nicht wirklich „die Sprache verloren“?

In unmittelbarer Nachbarschaft zu diesem Motiv liegt dasjenige, das uns bewogen hat, uns dem Bereich der Geschichtswissenschaft zuzuwenden. Im Jahre 1980 haben wir in einer gemeinsamen Initiative mit dem Stifterverband hier in München das Historische Kolleg geschaffen, in dem herausragende Gelehrte für ein Jahr in Ruhe und ungestört durch andere Verpflichtungen an ihrem Werk arbeiten können. Wir wollten damit dazu beitragen, daß geschichtliches Bewußtsein wieder zurückkehrt in unseren Alltag, aus dem es das Trauma des so verbrecherischen Tuns in unserer jüngeren Vergangenheit vertrieben hat. Wir haben ja mit dieser Vergangenheit auch einen Teil Gegenwart verdrängt und dadurch an Identität eingebüßt. Wie sagt unser heutiger Preisträger: „... Zweifellos ist Gegenwart ... mehr als der augenblickliche Moment, wie umgekehrt die Vergangenheit auch nicht nur unter dem Aspekt des Vergangenen, sondern auch in dem des noch Dauernden sich darbietet. Der Mensch bedarf zu seiner Existenz eines ziemlichen Quantums aus dieser Übergangszone zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Sein ganzes Lebensgefüge beruht auf Wurzeln, die nicht nur in der Gegenwart da sind, sondern aus der Vergangenheit zu ihm herüberreichen. Die Gegenwärtigkeit des Vergangenen ist ein Fundament

seines Daseins.“<sup>1)</sup> Und an anderer Stelle heißt es: „In unserer Gesellschaft geht nichts verloren.“<sup>2)</sup>

Es ist diese Relevanz des Gewesenen für das Verständnis des Heutigen, die uns zu unserer Initiative veranlaßt hat. Geschichte ist unvermeidbar, Geschichtsbewußtsein deshalb unverzichtbar!

Daß so Menschen in einem Institut empfinden, in dem Tradition zu pflegen von jeher eine Tugend war, ist gewiß kein Zufall.

Der Preis des Historischen Kollegs ergänzt unsere Intention. Er soll die besondere wissenschaftliche Leistung eines einzelnen würdigen, der mit seinem Werk über sein Fach hinaus wirksam geworden ist. Hier unterschreiben wir das Wort von Professor Heuß, der sagt, „Geschichte als Wissenschaft war dann stets in Form, wenn die Fruchtbarkeit ihres Erkennens sich der ganzen Wissenschaft mitteilte“<sup>3)</sup>.

Dieses Sich-Mitteilen setzt zweierlei voraus: die „Langeweile der Selbstgenügsamkeit“ – von der unser Preisträger gesprochen hat – muß überwunden, und eine Sprache muß gefunden werden, die – wiewohl dem Gegenstand angemessen – vom interessierten Laien verstanden wird.

Zu beidem soll der Historikerpreis ermuntern: zu klarem Erkennen und klarem Sprechen. Er schlägt so gesehen die Brücke zwischen den beiden großen Anliegen seines Stifters: dem der Sprache und dem der Geschichtlichkeit. Das, wozu wir mithelfen wollen, nämlich uns alle wieder geschichtsbewußter zu machen, erfordert das unauflösbare Beieinander von Wissen und Vermittlung und die engagierte Unterstützung für alle, die sich diesem Versuch anschließen. Sie durch ein Zeichen öffentlicher Anerkennung spüren zu lassen, daß ihre Arbeit nicht nur bemerkt, sondern auch helfend begleitet wird, dies liegt uns am Herzen.

In diesem Sinne danke ich dem Herrn Bundespräsidenten dafür, daß er mit der Würde seiner Person und seines Amtes und durch sein Interesse als geschichtsbewußter Mensch dem Preis des Historischen Kollegs seinen Rang verleiht; ich danke dem Herrn Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern für seine unserem Anliegen gewidmete Aufmerksamkeit, ich danke allen Kuratoriumsmitgliedern des Kollegs für ihre Hingabe an die Sache und für ihre Hilfe.

<sup>1)</sup> Alfred Heuß: Verlust der Geschichte, Göttingen 1959, Seite 17.

<sup>2)</sup> Alfred Heuß: a. a. O., Seite 5.

<sup>3)</sup> Alfred Heuß: a. a. O., Seite 44.

Schließlich: Ich danke Ihnen, Herr Professor Heuß, für Ihre Lebensarbeit und beglückwünsche Sie als den ersten, den wir mit dem Preis des Historischen Kollegs ehren dürfen.

Vielleicht ist es kein Zufall, daß der erste Preisträger gerade der Historiker ist, von dem ein wichtiges Werk den Titel trägt „Der Verlust der Geschichte“. Es endet mit dem Appell „Nicht auf sich beruhen kann die Notwendigkeit, daß unsere erinnerungslose Verfassung behoben wird. Die Befestigung unseres ganzen Daseins verlangt danach, und auch im einzelnen sähe es dann bestimmt anders aus, und unsere Besinnung auf uns selbst und unsere Gegenwart litte dann vielleicht nicht an der Kurzsichtigkeit und Hintergrundlosigkeit, die man mangels profilierter geschichtlicher Vorstellungen heute nur allzu oft antrifft...“<sup>4</sup>).

Lassen Sie uns alle gemeinsam dazu helfen, daß dieser Mangel überwunden wird.

<sup>4</sup>) Alfred Heuß: a. a. O., Seite 82.

## Laudatio auf den Preisträger

*Professor Dr. Christian Meier*

Sehr verehrter Herr Bundespräsident,  
sehr verehrter Herr Ministerpräsident,  
lieber Herr Heuß,  
meine Damen und Herren!

Der erste Preis des Historischen Kollegs ehrt einen Außenseiter unter den Althistorikern unserer Zeit, der dennoch wie kein anderer mitten in seiner Sache steht; einen Historiker von Temperament und Vitalität, zu dessen besonderen Stärken – und Bedürfnissen – dennoch die Reflexion gehört; einen Gelehrten von außerordentlicher Weite, Tiefe *und* Schärfe des Fragens; einen Mann, der voll in der Tradition deutscher Geschichtswissenschaften wurzelt und zugleich sehr modern ist; der wegen der Durchbrechung mancher Konventionen und wohl auch wegen seines Reflexionsniveaus früher im Fach oft als Roter galt und, wenn auch aus anderen Gründen, heute vielfach als Erzkonservativer – einen schwierigen, mindestens schwierig zu fassenden Mann also, einen unerhört vielseitigen, kantigen, fruchtbaren, einen Mann zudem, der nicht nur ein bedeutendes Lebenswerk geschaffen, sondern auch Maßstäbe gesetzt hat und Richtungen weist.

Alfred Heuß hat fast den ganzen Zeitraum, den sein Fach umfaßt, in großen, zusammenhängenden Darstellungen behandelt: Die Griechische Geschichte bis auf den Hellenismus; und die Römische von den Anfängen bis zur Spätantike. Beide Geschichten sind in Deutschland ohne Konkurrenz. Man muß bis auf Theodor Mommsen zurückgehen, um eine ähnlich klassische Darstellung der Römischen Geschichte in Deutschland zu finden.

Dazu kommen zahlreiche wichtige Untersuchungen und Studien auf dem Gebiet der Alten Geschichte. Die besonderen Schwerpunkte liegen im archaischen Griechentum (zu dessen Kenntnis Heuß übrigens entscheidend beitrug), im Hellenismus, der römischen Verfassungsgeschichte sowie derjenigen der späten Republik.

Aber Heuß' Produktion reicht weit über das eigene Fach hinaus. Unmittelbar nach der Doktorarbeit über die völkerrechtlichen Grundlagen römischer Außenpolitik erschienen zwei Aufsätze, in denen er die rechtstheoretische Seite dieser Problematik verfolgte. Die Leipziger Juristenfakultät, damals eine der ersten in Deutschland, nahm einen von ihnen als juristische Dissertation an. In den gleichen Monaten schrieb Heuß eine größere Studie über Max Webers Rechtssoziologie (die damals nicht veröffentlicht werden konnte, schließlich im Krieg verlorengehend). Und dann brachte er eine Arbeit über „Überrest und Tradition“ heraus, die aus Husserl-Studien hervorgegangen war und sich auf dem Wissenschaftsstreifen bewegte, in dem eine Art Metahistorik in die Philosophie übergeht. Diese breit ausladende Produktion war kurz nach der Promotion vollendet.

Heuß ist 1909 in Gautzsch bei Leipzig geboren, promovierte 1932 zum Dr. phil. Zwischen 33 und 35 sind die genannten Arbeiten samt einer Abhandlung über Abschluß und Beurkundung von Staatsverträgen (mit Ausnahme, wie gesagt, derjenigen über Max Weber) erschienen. Ende 35 war auch die Habilitationsschrift „Stadt und Herrscher des Hellenismus in ihren staats- und völkerrechtlichen Beziehungen“ abgeschlossen. Heuß war damals 26 Jahre – in einem Alter also, in dem man heute, wenn's hoch kommt, den Doktor macht (von der Publikation der Dissertation zu schweigen).

Zu den genannten Interessen- und Arbeitsgebieten, denen er übrigens später zum Teil weitere Studien widmete, gesellte sich nach dem Krieg die Geschichte der eigenen Wissenschaft. Zu nennen sind vor allem die beiden Bücher: „Theodor Mommsen und das 19. Jahrhundert“ (1956) und „Barthold Georg Niebuhrs wissenschaftliche Anfänge“ (1981), zwei Werke, in denen Wissenschaftsgeschichte so betrieben wird, wie es sich gehört und wie es heute nicht gerade häufig geschieht: nämlich nicht nur in der Immanenz wissenschaftlicher Tradition (und – nebenbei gesagt – in genauester Kenntnis der Sache, um die es der Wissenschaft geht), sondern indem Mommsen und Niebuhr in ihrer Zeit, von ihren – nicht zuletzt daraus resultierenden – Problemen her verstanden werden, ohne daß die Beziehung zwischen Gegenwart und Historie ungebührlich direkt hergestellt würde. Beide Bücher erschließen eine ganze Welt. Gerade das Niebuhrbuch zeitigt überraschende, wesentliche Einsichten in die Anfänge der Geschichtswissenschaft, in die Kontingenz, die dabei waltete.

An die Arbeit über Mommsen schließt die allgemeine Reflexion über den „Verlust der Geschichte“ an, die 1959 erschien. Sie handelt davon, wie Geschichte als naive Erinnerung allmählich durch Geschichte als Forschung verdrängt wird, wie damit ein Defizit an Geschichtsbewußtsein entsteht – und wie man den Problemen, die daraus folgen, beikommen kann. Die Sache wird nicht so aktuell behandelt, wie sie heute in Deutschland ist, aber die Abhandlung kreist doch um die zentrale Frage der Funktion der Geschichte in der modernen Gesellschaft. Und es war jedenfalls eine bedeutende Sache, diese Frage zu jener Zeit aufzuwerfen.

Schließlich hat sich Heuß noch ein letztes Feld geöffnet: die Problematik von Anthropologie und Weltgeschichte; die Frage, wie weit es eine historische Anthropologie – oder vielleicht eher eine anthropologische Dimension der Geschichte – gibt oder ob Anthropologie sich eher auf den Urmenschen beschränken soll, so daß dann in dem Moment, wo sich besondere Gesellschaften in einer frühen Form bilden, nicht mehr die Gattung, sondern nur mehr eben individuelle Gesellschaften Geschichte haben – bis schließlich die Menschheit auf dem Globus in unseren Tagen wieder zu einer zusammenhängenden Geschichte zu kommen scheint. Was aber ist dann zwischen Urmensch und Spätkultur Weltgeschichte? Und wie soll man sie schreiben? In Auseinandersetzung mit Max Weber und Arnold Gehlen versucht Heuß für die Bearbeitung dieses weiten Feldes der Geschichte theoretische Voraussetzungen und ein methodisches Instrumentarium zu schaffen.

Alfred Heuß' wissenschaftliche Produktion hat sich also bis zuletzt weit über den Bereich seines Faches hinaus erstreckt. Sie durchbricht freilich die Fachgrenzen kaum, respektiert sie im Gegenteil recht genau – Heuß ist hier in doppeltem Sinne „diszipliniert“.

Angesichts dieses Katalogs überrascht es nicht, wenn Heuß als den für ihn während seines Studiums wichtigsten Autor Max Weber nennt. Es ist der Weber, der von den Sachen handelt, nicht der Neukantianer, gegen den Heuß starke Vorbehalte hat. Bei seinem Doktor-Vater, Helmut Berve, der damals wohl die interessanteste althistorische Schule hatte, konnte man zwar Einiges lernen. Aber Heuß war dann doch betroffen, als er merkte, daß er auch als Althistoriker in Webers Schriften zum Altertum jeden vierten Satz nicht verstand. Dieses Erlebnis bildete die Herausforderung zu zahlreichen, zumeist privat betriebenen Studien.

Was aber bedeutete das für einen Althistoriker dieser Generation, daß vor allem Max Weber ihn beeindruckte? Wohl war Weber seinerseits ein sehr gut ausgebildeter Althistoriker. Mommsen hatte ja gar bekannt: „Wenn ich einmal in die Grube fahren muß, so würde ich keinem lieber sagen: Sohn, da hast Du meinen Speer, meinem Arm wird er zu schwer“. Weber war auch in seiner Soziologie in vielen und wesentlichen Hinsichten Historiker. Allein, um Heuß zu zitieren, er pflegte einen „genialen Umgang mit der Geschichte“, gehörte einer „komparatistischen Geschichtswissenschaft“ an, „einem heute viel beschworenen, bei dem heutigen Kenntnisstand der Historiker aber schwerlich realisierbaren Wunschbild“. Hinzu kam der hohe Rationalitätsanspruch Webers, der die historische Betrachtung von der Handlung und den einzelnen in Raum und Zeit lokalisierten Erscheinungen ausgehen ließ und sich alle Substantialisierungen à la Volksgeist oder Kulturseele versagte.

Die Anregung durch Max Weber bedeutete also jedenfalls einen außerordentlichen Anspruch und damit zugleich eine Kluft zwischen dem Anspruch und den Möglichkeiten der damaligen (und heutigen) Geschichtswissenschaft. Eine Herausforderung, vielleicht gar eine immer neue Zerreißprobe.

Man greift hier, meine ich, die ungeheure Spannung, die Alfred Heuß' Gelehrtenleben weithin bestimmt, sich übrigens so deutlich vielleicht nur in der Alten Geschichte auf tun konnte. Es ist, allgemein formuliert, die Spannung zwischen Größe und Elend der deutschen Geschichtswissenschaft. „Den Mommsen habe ich nur geschrieben“ – so heißt es in einer autobiographischen Äußerung unseres Preisträgers –, „um mir über das Fach und seinen größten Vertreter Klarheit zu verschaffen und am Ende genau zu wissen, *warum* unsereiner verurteilt ist, ein Kümmerling zu sein und zu bleiben“. In diesem Buch zeichnet er ja den Weg von dem jugendlichen Mommsen, der den großen, ausgreifenden Wurf der Römischen Geschichte wagt, zum Wissenschaftsorganisator, der sich, im übertragenen Sinne, das „Ordnen der Archive“ zum Ziel setzt und am Ende beklagt: „Die Besten von uns empfinden es, daß wir Fachmänner geworden sind“. Und: Unser Werk „hat keine Meister“ und wir sind alle nur Gesellen“.

Im späten Mommsen verabsolutiert sich die Methode. Sie wird zum Selbstzweck. Um Heuß zu zitieren: „Die Methode und ihre zutreffende Anwendung“ wird „zum ausschließlichen Indiz nicht nur

der Wahrheit, sondern schließlich auch der Qualitätshöhe wissenschaftlichen Arbeitens“. Es entsteht die strenge Disziplin einer Wissenschaft, die, so notwendig sie ist, doch zugleich nur allzuleicht in Widerspruch gerät zu den Aufgaben, die zu bewältigen sind. Hier liegt, wie Heuß herausgearbeitet hat, eine unselige Hypothek Mommsens, wemgleich wohl auch ein Sachzwang im bürgerlichen Deutschland: „Das wissenschaftliche Arbeiten am Fließband als Typus und als Generalform.“

Infolge davon kommt es zu der von Heuß so heftig beklagten Selbstgenügsamkeit seines Faches, der „esoterischen Gelehrsamkeit, die ... dem wirklich historischen Interesse alles andere als förderlich ist“, und mit der die Abschließung der Historie gegen die Öffentlichkeit, ja der historischen Teildisziplinen gegeneinander einhergeht.

In dieser Lage sich dem Anspruch Max Webers ausgesetzt zu sehen, mußte schwer sein. Heuß' eigene Forschungen liefen zudem oft genug am Quellenmangel auf. Er liebte es auch, seine Erkenntnisse im Tagebau zu erzielen. Wenn da Originalitätsansprüche erhoben wurden, konnte einen das schon bedrängen.

Heuß ist von daher zu starken, zu allzu starken Zweifeln an der Möglichkeit des Historikers, Originelles zu leisten, gelangt. Es waren nur einige der Zweifel, die ihm zusetzten. Sie konnten sich mit heftiger Ungeduld und Ärger verknüpfen. Aus dem Kampf mit ihnen resultierte das Elektrizierende seiner Arbeiten, seiner Darstellungen, seines Stils. Aus ihm entsprangen Meisterschaft und Unzufriedenheit zugleich. Allein, man muß ihn gegen seine Zweifel an der eigenen Originalität in Schutz nehmen: Denn sein ganzes Werk stellt eine große, originelle Leistung dar.

Bei seiner ungemainen Vielfalt ist es freilich schwer, seine Einheit zu bestimmen. Spezifische Fragen, die Heuß umgetrieben hätten, sind nicht zu erkennen. Es ist eher die Fülle verschiedenster Fragen, wie sie sich überall stellen, die ihn bewegte, die Fülle zugleich der geschichtlichen Erkenntnisse, die er überall, wo er hingreift, erzielt; ohne daß immer ganz sicher wäre, wie weit ihn historische Neugier bewegt. Eine Einheit hat dieses Werk primär in Heuß' starkem Willen, seine Wissenschaft fruchtbar zu machen für die Öffentlichkeit, in seinem Willen, sich zu äußern, zu wirken also, der zugleich einer tiefen gesellschaftlichen, politischen Verantwortung entspringt. Vermutlich ist es kein Wunder, daß er zwischen 1956 und 1965 fast Jahr für Jahr ein großes Werk nach dem anderen

herausbrachte: wie wenn nach der Phase des Wiederaufbaus und des Neuanfangs hier die ganze Reihe der Früchte eines in die neu gegründete deutsche Demokratie hineinwirkenden Schaffens aufsprösse.

Vielleicht kann man den Schlüssel zu der Einheit dieses Werkes in den letzten Sätzen des „Verlusts der Geschichte“ finden. Dort plädiert Heuß für eine Überwindung des mißlichen Zustands, des Notstands, wie er ihn später nennt, in den die Geschichte als Erinnerung durch die Geschichte als Wissenschaft geraten ist, und fährt fort: „Möglicherweise käme dabei eine neue Wissenschaft heraus, der gegenüber sich die alte ohne logische Schwierigkeiten zu behaupten vermöchte“. Die Geschichtswissenschaft befinde sich in einem weithin gesättigten Zustand, aus dem es herauszukommen gelte.

Worin diese neue Wissenschaft besteht, wird nicht gesagt. Aber ich meine, man könne Heuß' Werk mindestens der Nachkriegszeit als Summe von Ansätzen zu ihrer Begründung interpretieren. Dazu gehört einerseits die Eröffnung neuer Perspektiven, gehört die vielfach und fruchtbar angewandte komparatistische Methode. Als Beispiel kann dafür erstens der aus dem Vergleich zwischen römischer und karthagischer Ordnung gewonnene Zugang zur frühen römischen Verfassungsgeschichte dienen, durch den Heuß die Kenntnis dieser Zeit vom Kopf auf die Füße stellte. Ein zweites Beispiel wäre der Versuch, mit Hilfe der Revolutions-Kategorie Eigenheiten der späten römischen Republik zu erschließen. „Das Relief für das Einzelne ist“ – so Heuß – „nur zu gewinnen unter Bloßlegung seiner Relationen zu dem Allgemeineren“. Betrachtungen über den Idealtypus, wie ihn Max Weber praktizierte (nicht wie er in der Wissenschaftslehre erscheint), haben diese Verfahren methodisch untermauert. Im Sinne einer sich erneuernden Geschichtswissenschaft liegen weiterhin zahlreiche Reflexionen zu den Voraussetzungen historischer Arbeit, etwa zur Urteilsbildung. Schließlich und vor allem sind es die verschiedenen, verschieden weit reichenden Versuche, zur historischen Synthese zu gelangen, die hier einschlägig sind. Auch hier geht es sowohl um Praxis wie um Theorie, wobei beides in engem, fruchtbarem Kontakt zueinander steht. Historische Synthese bedeutet für Heuß das methodisch kontrollierte, reflektierte Verfahren der In-Verhältnis-Setzung der historischen Materien, insbesondere der Stiftung des historischen Zusammenhangs und damit der historischen Kausalität.

Dafür stehen in praxi seine Römische und seine Griechische Geschichte. In ihnen sollen nicht einfach anderswo erzielte Ergebnisse der Forschung literarisch dargestellt werden. Sie sind vielmehr ihrerseits zu wesentlichen Teilen Forschung, weil es eben Forschung im höchsten Sinne des Wortes ist, daß man einen historischen Zusammenhang stiftet. Es ist hier das alte Ideal aus den großen Anfängen deutscher Geschichtswissenschaft wirksam, das „Ideal, Erkenntnis und Darstellung (sich) zu einer Einheit zusammenschließen zu lassen“.

Heuß schreibt, daß die Geschichtsschreibung „das primäre Organ ist, durch das die historischen Phänomene zur Erscheinung kommen“, indem sie nämlich „erst innerhalb des als Geschichte gewußten Zusammenhangs“ „Phänomenalität“ gewinnen. Geschichtsschreibung ist der Ort, wo die „historischen Bemühungen die höchste Dichte des Denkens erreichen“. Sie setzt historische Kritik, Interpretation und Vorstellungskraft voraus, zugleich eine Menge Einzelforschung, die zur Klärung von Sachverhalten notwendig ist. Sie hat eine Reihe von Regeln einzuhalten, wird aber nicht im Ganzen von diesen Regeln erfaßt. Denn die Konstruktion jeden historischen Zusammenhangs ist ein letztlich individuelles Unterfangen.

Heuß hat damit die Dignität der großen Geschichtsschreibung temperamentvoll und weithin überzeugend neu begründet. Und er hat dieses Programm für sein Gebiet verwirklicht, in einer vielleicht in manchem umstrittenen Weise, sehr stark und bewußt die politische Geschichte in den Mittelpunkt stellend; nie freilich im Sinne einfacher *histoire-traités-et-batailles*, sondern stets raffend und auf die Tektonik des Geschehens abhebend, zugleich die großen Linien des Ganzen historischer Abläufe herausarbeitend, stets reflektiert und zugleich im Blick auf die Strukturgeschichte. Wenn der Rang eines Historikers nicht zuletzt nach dem Reichtum und der Angemessenheit seiner Kategorien sich bemißt, so erweist sich Heuß in seinen Geschichten als kaum überholbar. Übrigens stellt sein Werk auch darin einen großen Fortschritt dar: Schließlich vermag die Historie mit den Erfahrungen der verschiedenen aufeinander folgenden Generationen, wenn sie nur aufgenommen und am Leben gehalten werden, immer weiter vorzudringen. Und sie tut dies um so mehr, wo deren Vielfalt eine kräftige, zusammenfassende Reflexion begegnet. Heuß selbst hat mit seinem an erlebter und erlittener Gegenwart geschulten Sensorium Vieles zum Überkommenen beigetragen. Seine Geschichten sind große Forschungsleistungen im Gan-

zen, bis in die Nebensätze hinein voll von kaum ausschöpfbaren Beobachtungen im Einzelnen, schließlich von literarischer Qualität – bis in gewisse Lässigkeiten hinein. Der Autor ist in seiner Darstellung stets aufs Lebhafteste präsent, spielt ganz bewußt die Rolle des Vermittlers zum Leser: er weiß wahrhaftig, aus der Esoterik fachlicher Selbstgenügsamkeit heraus an die Öffentlichkeit zu treten.

Daß diese Geschichten eine souveräne Beherrschung des gesamten Stoffes voraussetzen, bedarf keiner Erwähnung. Unbeschadet der dahinter steckenden Arbeitsleistung geht die Souveränität so weit, daß Heuß sehr vieles gleichsam von selbst klar zu sein, sich ihm immer schon in Klarheit darzustellen scheint. (Daher resultiert wohl auch ein Teil des Zweifels an der eigenen Originalität.) Auffällig oft fallen Vokabeln wie „bekanntlich“, wenn manch einem die Sache gar nicht so bekannt ist. Es ist darin eine rasche, durch und durch trainierte, zupackende, im wesentlichen unbeirrbar, ja bemerkenswert unbeirrbar Intellektualität von hohem Niveau wirksam. Dazu höchste Genauigkeit, Scharfsinn und Prägnanz, Umsicht und Überblick. Eine außerordentliche, übrigens gegen manche Komplexität immune Weite. Wenn er zuweilen über die „landläufigen“ Kollegen stöhnt, so macht er es ihnen (und nicht nur ihnen) auch schwer. Zu oft tritt in seinem Werk der Swinegel-Effekt ein, das „ich bin schon da“ – wenngleich er vielleicht gar nicht immer ganz da ist; aber da ist wieder die Ungeduld am Werk, die sich aus der Spannung zwischen Möglichkeiten und Ziel ergibt.

Eben diese Ungeduld ist es wohl neben der Einsicht in die Dringlichkeit der Probleme, die ihn zu einer umfassenderen Synthese treibt, eben der Frage, wie Weltgeschichte zu schreiben ist, welches das theoretische Instrumentarium dazu sein kann, wie man da anzufangen hat. Die weite Kluft zwischen Anspruch und Möglichkeiten sucht Heuß einstweilen durch Projektionen zu überbrücken, er plant, zeichnet, berechnet gleichsam einige der Streben, bereitet den Bau vor, versucht auch den Weg zu markieren, auf dem die Brücke geschlagen werden muß. Er sucht gleichsam das Projekt eines echten Gewölbes. Wobei merkwürdigerweise die Antike in diesem Zusammenhang kaum eine Rolle spielt. Vielleicht müßte man von ihr aus eher daran denken, mit einem falschen Gewölbe zu beginnen. Im Ganzen zieht Heuß uns einstweilen in einen neuen großen Diskurs hinein, der in der Geschichte im umfassendsten Sinne konzentriert, aber nicht auf sie beschränkt ist.

Es ist keine Frage, daß auf den Wegen, die Alfred Heuß beschritten hat und beschreitet, einige der wichtigsten aktuellen Aufgaben der Geschichtswissenschaft liegen. Wenn es, wie er zeigt, notwendig ist, wieder ein Geschichtsbewußtsein hervorzubringen, so muß dies in der heutigen Welt in bestimmter Weise zugleich national-, europäisch- und welthistorisch sein. Wenn unsere Gesellschaft, wie es offensichtlich ist, im raschen Wandel unserer Zeit ein starkes Orientierungsbedürfnis hat, so braucht sie dafür nicht zuletzt die Historie, dank derer sie sich nicht nur ihrer Vorgeschichte vergewissert, sondern an der sie zugleich im Kontrast sich selbst sowie die Möglichkeiten menschlichen Lebens wesentlich besser erkennt. Dazu gehört ein neues Sich-in-Verhältnis-Setzen zur Welt und zugleich zur Geschichte. Dazu gehört sehr viel Vergleichen und ein weites Ausgreifen der Betrachtung. Und wenn es um dies alles bei uns heute recht schlecht bestellt ist, wenn wir noch gar nicht die Form der Bildung und des öffentlichen Gesprächs gefunden haben – von den Inhalten ganz zu schweigen –, in der wir es geistig mit den Problemen unserer Zeit einigermaßen solidarisch aufnehmen können, dann gibt es im Gebiet zwischen Historiker und Öffentlichkeit sehr vieles zu tun. Und es gibt im Rahmen der Weltgeschichte dringende Probleme in Fülle. Leider geschieht auf diesem Gebiet sehr wenig. Die notwendigen Fortschritte müssen auch einem leider, zumal in Deutschland – und keineswegs zuletzt in Bayern – nur allzu widrigen und immer widriger werdenden Alltag unter größten Mühen abgerungen werden, wenn dies überhaupt geschieht.

Das ist nicht der einzige, aber auch ein Grund dafür, daß Alfred Heuß auf seinem Weg so allein war und ist, einem Weg, der zumal in Deutschland dringend begangen werden muß, angesichts der deutschen Geschichte und weil es ja wohl kein Zufall ist, daß das historische Denken in Deutschland eine besondere Bedeutung hat. Es gehört schon einige Statur dazu, einen solchen Weg zu gehen – und es wird immer schwerer. Denn manche der Gewißheiten, von denen Heuß noch ausgeht, sind nicht mehr die unsern.

Alles in allem genommen: wir ehren einen Historiker, der sich in seinem Fach und weit darüber hinaus durch hochbedeutende Leistungen ausgezeichnet hat, dem große Werke der Geschichtsschreibung zu verdanken sind, der die Dignität der Geschichtsschreibung kräftig verfochten hat. Einen Historiker, der die Selbstgenügsamkeit seines Faches vielfach durchbrach, um zugleich in die Öffentlichkeit zu wirken, wohl bewußt der Aufgaben seiner Wissenschaft und der

Notwendigkeit, die Geschichte in der Gesellschaft zur Geltung zu bringen. Einen Historiker, der über seine Wissenschaft und über Geschichte als Erinnerung viel reflektiert hat und bedacht und besorgt auf bemerkenswerte Weise den Auftrag der Historie, aufzuklären und das geschichtliche Bewußtsein der Gegenwart zu schärfen, proklamiert und ernstgenommen hat. Einen Historiker also, der bestrebt war und ist, der Herausforderung seiner Zeit zu genügen, der insofern die besten Traditionen der deutschen Geschichtswissenschaft aufnimmt. Einen Historiker, der Maßstäbe setzt, denen schwer zu genügen, hinter denen aber nicht zurückzubleiben ist.

## **Ansprache des Bundespräsidenten**

*Professor Dr. Karl Carstens*

Herr Ministerpräsident,  
Herr Präsident Franke,  
Herr Professor Schieder,  
Herr Professor Heuß,  
meine Damen und Herren!

In meiner Antrittsrede als Bundespräsident vor viereinhalb Jahren habe ich die Bedeutung der Geschichtswissenschaft hervorgehoben. Bei verschiedenen anderen Anlässen, in vielen persönlichen Gesprächen und zuletzt auf dem Historikertag in Münster vor einem Jahr habe ich mein Plädoyer für eine vertiefte Befassung mit der Geschichte wiederholt.

Es wird Sie deshalb nicht überraschen, wenn ich Ihnen sage, daß ich die Stiftung dieses Preises des Historischen Kollegs mit großer Freude zur Kenntnis genommen habe. Ich danke den Stiftern, dem Stiftungsfonds der Deutschen Bank und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft dafür. Dies ist erneut ein Beweis für die wegweisenden Impulse, die von privaten Stiftungen in unserem Lande ausgehen.

Ich danke aber auch dem Kuratorium des Historischen Kollegs dafür, daß es den Rang dieses Preises durch die Auswahl seines ersten Trägers, Professor Alfred Heuß, so würdig begründet hat.

Warum sind vertiefte Geschichtskennnisse für den einzelnen wie für ein Gemeinwesen so wichtig? Ich möchte aus meiner Sicht einige Gründe dafür nennen. Geschichte ist Teil unseres Selbstverständnisses, unserer Identität. Das gilt für den einzelnen, der sich selbst in der Geschichte wiederzufinden trachtet, ebenso wie für ein Volk, das seinen Standort in der Welt zu bestimmen sucht. Ja, es gilt sogar für den, der von seiner Geschichte nichts weiß oder nichts wissen will.

Allerdings sagt Geschichte nicht nur etwas über unsere Vergangenheit und über unseren gegenwärtigen Standort aus. Geschichtskennntnis und Geschichtsbewußtsein geben auch Orientierung für die Zukunft.

Wer über keine Geschichtskennntnisse verfügt, gerät in die Gefahr, sich von Tagesereignissen bestimmen zu lassen und sich Zeitströmungen auszuliefern, deren geschichtliche Ursachen er nicht kennt und die er nicht einzuordnen weiß, weil ihm die geschichtlichen Maßstäbe fehlen, an denen er sie messen könnte.

Gute Geschichtskennntnisse helfen uns auch, unsere Nachbarn und deren Eigenart besser zu verstehen. Sie helfen uns zu erkennen, was die Völker bewegt und mit welchen Entwicklungen wir in Zukunft zu rechnen haben.

Immer wieder wird – meist in zweifelndem Ton – gefragt, ob man aus der Geschichte lernen könnte. Gewiß verläuft das Leben in der Geschichte immer wieder anders – doch sollte uns die Kennntnis der Geschichte nicht wenigstens vor der Wiederholung allzu schwerwiegender Irrtümer bewahren? Ist nicht Geschichte immer auch eine Aufforderung zu lernen?

Es erscheint unklug, sich der Kennntnis über das Streben, den Erfolg und das Versagen vergangener Generationen verschließen zu wollen.

Viele der Fragen und Probleme, die sich die Menschen heute stellen, sind im Grundsatz nicht neu, und gerade für den, der etwas besser machen will, ist es gut zu wissen, mit welchen Antworten es die Menschen in der Vergangenheit versucht haben.

Und noch eins können wir aus der Geschichte lernen, nämlich daß viele Staatsmänner, die die Lehren der Geschichte in den Wind schlugen, gescheitert sind. Die Geschichte sei genauer als die Preußische Oberrechnungskammer, sagte Bismarck.

Um aus den Erfahrungen der Vergangenheit Schlüsse ziehen zu können, bedürfen wir allerdings nicht nur der Kennntnis einzelner historischer Vorgänge, sondern eines Verständnisses der Zusammenhänge, der historischen Linien. Es genügt nicht, aus der Geschichte Episoden herauszugreifen und sie zu analysieren, sie müssen vielmehr eingeordnet werden, sie müssen den Blick für Gesamtzusammenhänge öffnen.

Indem wir uns mit der deutschen Geschichte beschäftigen, versichern wir uns zugleich eines Bandes, das die Deutschen, die heute in zwei Staaten zu leben gezwungen sind, umschließt.

Wir erleben es in diesem Jahr – stärker vielleicht noch als im Goethejahr 1982 – wie sich die Deutschen bei uns und jenseits der innerdeutschen Grenze eines der „größten Söhne des deutschen Volkes“ – Luthers – vergewissern. Jeder, der deutsche Geschichte studiert, erkennt, daß es eine gemeinsame Geschichte der Deutschen ist.

Dem Auftrag des Grundgesetzes, ihre Einheit in Freiheit zu vollenden, können die Deutschen in der Zwischenzeit – und mag sie auch lange währen – am besten dadurch gerecht werden, daß sie das Bewußtsein von der Einheit der deutschen Nation am Leben erhalten. Dazu gehört, daß wir uns unseres gemeinsamen Erbes erinnern. Aufzufinden ist es in unserer Geschichte – nicht nur der politischen, sondern der Geschichte im weitesten Sinne des Wortes, vor allem auch der Geistesgeschichte. Deshalb sehe ich in einer solchen Beschäftigung zugleich eine patriotische Aufgabe. Ich bin sicher, daß die Gemeinsamkeit der Deutschen sich schließlich als stärker erweisen wird als alle Versuche der Trennung.

Der heutige Preisträger, Herr Professor Heuß, hat sich schon früh gegen den – wie er es nannte – „Verlust der Geschichte“ gewandt. Er trägt mit seiner eigenen Arbeit wesentlich dazu bei, die Geschichtskennntnisse zu mehren.

Indem er unseren Blick auf die alte Geschichte lenkt, läßt er uns unsere bis zu den Römern und Griechen zurückreichenden Wurzeln erkennen. Mit dem Mut zur Gesamtschau verbindet er die Kunst, seine Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen – darauf beruhte nicht zuletzt seine außerordentliche Wirkung.

Herr Professor Heuß, ich freue mich, Ihnen den Preis des Historischen Kollegs zu überreichen.

**Vortrag des Preisträgers:  
„Vom historischen Wissen“**

*Professor Dr. Dr. Alfred Heuß*

Herr Bundespräsident,  
Herr Ministerpräsident,  
meine Herren Minister,  
meine Herren Präsidenten,  
meine verehrten Damen und Herren,  
– und vor allem – lieber Herr Meier!

Nachdem ich derartig in eine Beleuchtung gerückt bin, in eine bengalische Beleuchtung, ist es nicht so ganz leicht, sowohl für mich als auch für Sie, zur Wirklichkeit zurückzufinden. Sie haben nun fortwährend gehört, was ich sei, und jetzt kriegen Sie beschert, was ich bin. Das ist natürlich ein riskantes Experiment, von dem ich nur wünschen kann, daß es nicht danebengeht.

Mir ist hier ein wunderbares Geschenk widerfahren, ein Geschenk, mit dem ich weiß Gott nicht einmal in meinen kühnsten Träumen irgendwie umgegangen wäre. Abgesehen davon, daß ich von dieser Institution, die noch sehr jung ist, erst erfahren habe, als ich von ihr selber betroffen wurde. Ich sage: ein ungeheures Geschenk. Ich brauche mich nicht zu erklären, Sie haben es ja gerade gehört. Aber ich will nicht vergessen, dazuzurechnen, daß ich das erste Mal in meinem Leben konterfeit wurde. Es ist ja sehr viel, wenn einem das passiert, lebend meine ich. Und ich habe das große Glück, den Maler gefunden zu haben, der mir in der Natur verwandt ist, jedenfalls unter meinen Zunftgenossen. Dafür möchte ich der ganzen Institution und vor allem Ihnen, lieber Herr Meier, persönlich ganz ehrlich und herzlich danken. Daß man davon vieles abstreichen muß, ist klar. Und daß ich mit einem solchen Bild im Grunde – nicht: im Grunde, in Wirklichkeit – nie umgegangen bin, das liegt an einer Tugend oder Untugend von mir: ich habe mich nämlich nie um die Leute gekümmert. Das kann man nun so oder so

wenden, aber es ist Tatsache und infolgedessen ist mir nie die Idee gekommen, mal zu fragen: was denken denn die anderen von Dir? Ich hatte auch ein gewisses Gefühl, daß meine Person nicht gerade sehr geeignet ist, auf breiter Front Sympathien zu erwecken. Ich habe es immer, nicht aus Zufall, sondern aus System, abgelehnt, diplomatisch zu sein. Ich sagte mir dabei, das Leben braucht Diplomaten und vor allem dort, wo sie nötig sind. Nichts gegen diesen Beruf, ganz im Gegenteil, ich halte sehr viel von ihm. Aber ich halte es ebenso nicht für gut, daß gewisse Lebensphären, die mit Politik nichts zu tun haben, unter den Befehl, unter das Gesetz der Diplomatie geraten. Ich bin deshalb für Aufrichtigkeit und intellektuelle Ehrlichkeit. Die Folge davon ist unter anderem, daß ich stets nur in meinem eigenen Spiegel mit mir selbst verkehrt habe, und da sehen die Dinge leider nicht allzu günstig aus. Ich erblicke dann immer neben mir als meinen ständigen Schatten das, was sein sollte, was ich hätte tun sollen und was ich versäumt habe. Und wenn ich so das Fazit ziehe, habe ich das meiste versäumt und vieles, was ich hätte tun sollen, ungetan gelassen. Ich will ganz ehrlich sein, ich hätte auch fleißiger sein müssen. Aber solche Bekenntnisse gehören ja eigentlich nicht hierher, sie sind nur hervorgerufen worden durch die Außerordentlichkeit der Situation, in der ich mich befinde, und sie sind nur ausgesprochen worden, um meinen herzlichsten Dank für diesen Preis hier abzustatten und ihm Ausdruck zu geben.

Jetzt kommen wir also zur Arbeit und jetzt werden Sie Gelegenheit haben, sich zu wundern, wie ein so Gepriesener doch sehr unvollkommen sich mitteilt und am Ende gar nicht so viel Wichtiges mitzuteilen hat. Originalität, das ist eine schwierige Angelegenheit. Ich muß mich hier zudem an ein Manuskript halten, was ich sonst nie tue, und muß sehen, daß ich mit meiner Zeit haushalte. Also vom geschichtlichen Wissen will ich handeln; das sagt ja noch nicht sehr viel, das ist erst einmal ein großer Rahmen. Für seinen sehr vagen Inhalt habe ich nun ihr Interesse zu wecken. Ich versuche es damit, daß ich ein wenig provokativ vorgehe, jedenfalls damit beginne – aber es kommt auch nachher noch, indem ich mit gebotener Ironie auf eine Paradoxie aufmerksam mache. Denn mit dem geschichtlichen Wissen geht es heute sonderbar zu: In dem Moment, wo sein Kurswert denkbar niedrig steht, gewinnt es höchste Universalität. Seit kurzem haben wir uns offenbar daran zu gewöhnen, daß selbst der Kosmos ein „historisches“ Wesen ist, mit einem Ursprung und mit einer in der Zeit ausschreitenden Bewegung.

Länger schon sind wir allerdings mit der Tatsache vertraut, daß unser Planetensystem nicht schon immer war und unsere Erde einen ziemlich genau auszumachenden Anfang hat. Und was auf der Erde von da an passierte, in der anorganischen wie in der organischen Natur, liest sich schon wie eine Chronik, wie eine aufregende sogar. Was einmal Schöpfungsmythos war, was bei den ersten griechischen Philosophen Spekulation, das ist nun schon seit mehr als hundert Jahren Wissenschaft.

Auch die Herkunft des Menschen ist selbstverständlich ein historisches Ereignis und soll – nach neueren Funden – etwa zwei Millionen Jahre zurückliegen. Mit Hilfe der philosophischen Anthropologie, repräsentiert vor allem durch Helmut Plessner und Arnold Gehlen, können wir ihn von dem Begriff seiner Gattung aus auf ein humanes Minimum fixieren, eben auf dieses Minimum, in dem beschlossen war, daß er nicht bloß Gattung sein sollte. Aber er ließ sich viel Zeit, den Beweis anzutreten.

Die Selbstindividualisierung des Menschen beginnt mit der Seßhaftwerdung vor ca. 12000 Jahren. In der Halbzeit davon mögen die ersten Hochkulturen entstanden sein und damit auch die Voraussetzung für geschichtliches Wissen, denn geschichtliches Wissen ist ohne den Staat nicht vorstellbar – Gesellschaft, wie sie heute zumeist gedacht wird, ist in jenen frühen Zeiten eine vom Staat abgeleitete Größe. Erst der Staat sorgte vor einem scheinbar stets gleichbleibenden Hintergrund für das Objekt des geschichtlichen Wissens, nämlich für das Wissenswerte, und das konnte nur das Auffallende sein, und auffallend war – neben der Naturkatastrophe – die politische und kriegerische Aktion. Der Staat war aber auch diejenige Instanz, die an der Kunde hiervon das primäre Interesse hatte – wie man weiß, in einigen wichtigen Ländern der Erde bis zum heutigen Tag.

Daß dieses Herrschaftsmonopol außer Kraft gesetzt wurde, war, wie so vieles, eine Tat der Griechen. Bei ihnen bekamen freie Intellektuelle die Verfügung über das geschichtliche Wissen in die Hand. Wenn wir Herodot den Vater der Geschichte nennen, haben wir hieran (u. a.) zu denken. Indem er mit seinem großen Wurf dem geschichtlichen Wissen einen hohen geistigen Rang verschaffte, eröffnete er die reiche historische Literatur der Griechen, in der sich die Fruchtbarkeit des griechischen Geistes ebenso wie in seinen anderen fundamentalen Schöpfungen äußerte.

Die Römer sind wie in vielem anderen bei ihnen in die Schule gegangen, sehr spät übrigens, vielleicht weil erst die Abhängigkeit von einer offiziellen staatlichen Geschichtsschreibung gelöst werden mußte, und betrachteten bezeichnenderweise die Unabhängigkeit des geschichtlichen Wissens vorzüglich als Besitz der politisch führenden Kreise.

Bei beiden Trägern der antiken Zivilisation waren aber die Historiker keine mit einem speziellen Fachwissen ausgestatteten Gelehrten, sondern Literaten. Aristoteles meinte deshalb auch, das geschichtliche Wissen habe mit dem strengen Denken nichts zu tun und sei darum der Dichtkunst unterlegen. Nach wie vor war – wie es auch jetzt gar nicht anders sein konnte – die Politik zusammen mit der Kriegführung Gegenstand der Geschichtsschreibung. Daß man auf der historischen Bühne nur die Aktionen bemerken konnte, war genau so unvermeidlich wie früher und anderswo. Die allgemeinen Lebensverhältnisse waren eine der Zeit entrückte Konstante und konnten als solche für den Leser, der sie aus dem täglichen Leben kannte, vorausgesetzt werden. Nur wenn fremde Völker in das Blickfeld traten, wurde dies anders und konnte der Historiker Veranlassung finden, auf deren Einrichtungen und Sitten einzugehen, wie das schon Herodot getan hatte. Mit einer antiquarischen Forschung, die es seit Aristoteles gab, war historisch nicht viel anzufangen – aus bestimmten Gründen.

Sieht man von dem spezifisch christlichen Beitrag ab, so hat das nachantike Europa an der inneren Form des geschichtlichen Wissens nicht viel geändert. Die griechisch-römische Geschichtsschreibung galt in ihren großen Vertretern als unübertrefflich, und in der Tat hat es kein späterer Historiker in der Meinung des Publikums und auch der der Autoren selbst mit ihnen aufnehmen können. Das fing erst im 18. Jahrhundert an, sich zu ändern.

Das Selbstbewußtsein dieser Zeit teilte sich auch der Geschichtsschreibung mit, was bei weltberühmten Schriftstellern wie Voltaire und Hume nicht wundern wird. Aber Gibbon lehrt, daß man auch allein mit einem historischen Werk ein berühmter Mann werden konnte. Doch den Typ eines historischen Fachgelehrten verkörperte keiner von ihnen. In dieser Hinsicht war es nach wie vor so wie einst bei den Griechen und Römern.

Mit dem 19. Jahrhundert tritt nun die große Wende ein, daß Geschichte mit einem eigenen Wissensanspruch auftritt. Wissen war sie vorher natürlich auch schon gewesen und hatte sich selbstver-

ständig dem Grundsatz der Wahrheit unterstellt, aber das Wissen kam von einzelnen Individuen, die sich ganz nach ihren persönlichen Verhältnissen und Möglichkeiten mit Geschichte beschäftigten. Im 19. Jahrhundert wurde geschichtliches Wissen jedoch zu einer unpersönlichen Größe, und zwar in dem Sinn, daß es nicht nur institutionalisiert wurde, sondern auch seine Würde von dem Begriff „Wissenschaft“ bezog. Das war vor allem in Deutschland der Fall, schon deshalb, weil der Ausdruck „Wissenschaft“ nicht wie anderswo den Naturwissenschaften vorbehalten blieb.

In der Tat steckte hierin nicht nur eine „Idee“, ein bloßer Anspruch. Der Schritt des geschichtlichen Wissens zur „Wissenschaft“ führte vielmehr eine höchst bezeichnende Konstellation herbei: Das historische Wissen nämlich insgesamt, sozusagen in seiner grundsätzlichen Bedeutung genommen, vollzog einen wahrhaftigen „Fortschritt“, Fortschritt im Sinne derjenigen Präzision verstanden, den der Begriff nur in den Naturwissenschaften besaß und dort immer mehr erhärtete. Er besagte denn jetzt auch für das geschichtliche Wissen, daß ein bislang verborgener Weltzusammenhang aufgedeckt wurde und die Erkenntnis des Seienden einen neuen, höheren Standpunkt erklimmte. Das ist dem geschichtlichen Wissen, so lang seine Geschichte nun auch schon währte, nur dieses *eine* Mal passiert und wird sich nach menschlichem Ermessen nicht wiederholen.

Die neue Wahrheit klingt in unseren Ohren allerdings ganz trivial, weil wir seit einem halben Dutzend von Generationen an sie gewöhnt sind. Sie lautet schlicht: Geschichte besteht nicht nur im politischen Handeln, sondern auch im Wandel von Zuständen (wofür man seit einiger Zeit „Strukturen“ sagt) und damit letztlich in der Veränderung des Seienden überhaupt.

Das ist ein neuer Geschichtsbegriff. Vorbereitet wurde er von Montesquieu und Herder. „Historischer Zustand“ war etwas, woran bislang das geschichtliche Wissen nicht gedacht hatte, weil ihm dieser, wenn überhaupt, nur ausnahmsweise in Erscheinung trat (etwa in der politischen Verfassung). Traf das nicht zu, war das Auge des Historikers blind.

Niebuhr, der zuerst eine Vorstellung vom historischen Wissen als einer neuen Wissenschaft hatte, sah daher auch die Aufgabe geschichtlicher Studien vorzüglich darin, „ein vollständiges Bild des Zustands“ zu entwerfen, da ein solcher erst „das eigentliche Substrat der historischen Vorfälle gewähren würde“, und bezeichnete

dementsprechend als Ziel, die Menschen des jeweiligen Zeitalters auf „die Grundidee ihres ganzen Seins“ zurückzuführen.

Niebuhr hat dann ebenfalls als erster in der Geschichte den Begriff „Forschung“ gedacht, und zwar bezeichnenderweise gerade an diesem Punkt. Er jubelte innerlich, wenn er etwas „entdeckt“ zu haben glaubte, und „Entdeckungen“ bezogen sich bei ihm immer auf die Ordnung in Staat, Recht, Wirtschaft und Gesellschaft, auf Institutionen, kurzum auf die Bedingungen, unter denen der Mensch lebt, während der wissenschaftliche Umgang mit der pragmatischen Geschichte ihm eher lästig war.

Das geschichtliche Wissen hat in Deutschland vorzugsweise in Gestalt der Historischen Schule der Nationalökonomie den Niebuhrschen Gedanken aufgenommen. Ihr Begründer Wilhelm Roscher betrachtete sich als Schüler Niebuhrs und schrieb geradezu dessen Erbschaft den wissenschaftlichen Charakter seines eigenen Faches zu. Man sieht daraus, es geht auch ohne Karl Marx, obgleich natürlich auch er in diesen Zusammenhang gehört.

Den unpersönlichen Daseinsgestaltungen des Menschen galten also in erster Linie das Interesse und die Entdeckungen des erneuerten geschichtlichen Wissens. Der Effekt war stupend. Die gesamte Wesenheit des Menschen wurde historisiert und in einem universalen Sinn die humane Welt als eine sich wandelnde, als eine jeweils entstehende und vergehende, aufgefaßt.

Zugleich erfolgte mit dieser Erkenntnis eine thematische Vergegenständlichung der verschiedenen Kultursysteme. Sie geschah im Zeichen ihrer Geschichtlichkeit. So kam es, daß die grandiose Ausbildung unserer wissenschaftlichen Kultur im 19. Jahrhundert – natürlich außerhalb der Naturwissenschaften – in nichts anderem bestand als in einer stürmischen Entfaltung des historischen Wissens. Danach sind die neu ins Leben getretenen Wissenschaften zu begreifen, also sämtliche Philologien, die neben die sich ebenso historisierende klassische Philologie traten, die Kunst-, die Musik-, die Sprach-, die Religions-, die (historische) Rechtswissenschaft usw.

Es war aber auch Unglaubliches geschehen: die geschichtliche Substanz, d.h. der geschichtliche Stoff als Gegenstand des geschichtlichen Wissens, der bislang einem aktuellen und personalen Willen als pragmatische Geschichte entsprang, wurde jetzt jenseits dieses Willens aufgegriffen, da nämlich, wo dieses handelnde Bewußtsein gar nicht hinkam. Das neue historische Wissen wußte damit von der Geschichte mehr, als deren bestinformierte Zeitgenos-

sen hätten zur Kenntnis geben können. Dergleichen war bislang nur in Gestalt von Friedrich Schlegels rückwärtsgewandtem Propheten vorgekommen, betraf also eine ganz andere Sachlage.

Demzufolge war die Geschichte in einem totalen Umfang von Grund auf neu zu konstruieren. Tradierte Autorität sollte, wie es sich in einer modernen Wissenschaft gehört, keine Stimme haben. Nach dieser Seite hin kann man den Vorgang als „Aufklärung“ bezeichnen, wie dies mit Recht schon Thomas Nipperdey getan hat. Diese Aufklärung hätte dann die des 18. Jahrhunderts übertrumpft, wie sie unleugbar dazu beigetragen hat, sie zu verdrängen. In ihrem Namen sprach der junge Ranke das berühmte Wort, es gelte jetzt in der Geschichte zu sagen, „wie es eigentlich gewesen ist“, und nicht – so ist die Fortsetzung des Zitates zu verstehen – sich über die Dinge in subjektivem Belieben zu ergehen, ohne sie wirklich zu kennen. Hier stand also empirische Vernunft gegen rationalistische Vernunft, und es ist alles andere als ein Widerspruch dagegen, wenn jene, nämlich die empirische Vernunft, sich im Dienst des geschichtlichen Wissens die Phänomene nicht durch Schrauben und Hebel, sondern durch „Verstehen“ erschließt. Beiläufig gesagt: Verstehen schließt sinnvolle Kritik keineswegs aus, wie man mitunter heute hören kann.

Was war nun erreicht? Man kann es kurz so formulieren: Mit der Konzeption des „geschichtlichen Zustandes“ und mit dem selbstverständlichen Geschäft, zu ihm die „Aktion“ in ein jeweils individuell zu bestimmendes Verhältnis treten zu lassen, war das gültige Schema historischer Analyse und Erkenntnis an die Hand gegeben. Ein besseres gibt es auch heute nicht. Das eine oder das andere zu verabsolutieren, ist reiner Dogmatismus.

Das besagt freilich nicht allzuviel. Wie überhaupt bei der sogenannten historischen Methodik ist auch hier die allgemein formulierte Wahrheit bis zur Banalität elementar. Bedeutend mehr kommt es darauf an, was man aus ihr macht und was jeweils die heuristische Situation gestattet. Ohne Rücksicht hierauf Zeichnungen in die Luft zu machen und als Zeugnis eines überlegenen, angeblich „theoretischen“ Bewußtseins auszugeben, ist ein ziemlich billiges Vergnügen. Das 19. Jahrhundert war da nüchterner und kümmerte sich ausnehmend um die Voraussetzungen des historischen Wissens, um die „Quellen“, um die „Ordnung der Archive“, wie sich Mommsen (natürlich metaphorisch) ausdrückte. In dieser Vorbereitung des historischen Wissens wurde bekanntlich Ungeheures geleistet. Daß es auch

zum Selbstzweck als einzig wissenschaftlich gesicherte Arbeit erhoben werden konnte, steht auf einem anderen Blatt und war natürlich eine schlimme Entgleisung.

Was war nun im Sinne des neuen historischen Wissens mit all den kolossalen Anstrengungen dieses fleißigen Jahrhunderts erreicht? Die grundsätzlichsste und am weitesten greifende Antwort gab Wilhelm Dilthey mit dem Ausspruch: „Was der Mensch ist, erkennt man nur aus der Geschichte“. Wahrscheinlich ist das das historischste Bekenntnis, das jemals formuliert wurde. Es könnte geradezu als Demonstration dessen dienen, was „Historismus“ in Wahrheit ist. Er sieht dann doch wesentlich anders aus als das, was heute gerne für ihn ausgegeben wird.

Das ist genau der Geschichtsbegriff, gegen den Nietzsche seinen berühmten Protest richtete und vor dem sich Jacob Burckhardt in seiner zweiten Lebenshälfte abkapselte.

Theodor Mommsen, monumentale Symbolfigur für die neue Wissenschaft der Geschichte und vor allem auch für ihre Institutionalisierung als „Apparat“, war bezeichnenderweise vorsichtiger als Dilthey und ließ sich über die Kosten des wissenschaftlichen Fortschritts ziemlich skeptisch vernehmen. Er stellte sogar in Abrede, daß man die Geschichte im engeren Sinne, zumal die neuere, schlechthin verwissenschaftlichen dürfe.

Dagegen hat in der nächsten Generation der große Philologe Wilamowitz die Sinnggebung der historisch-philologischen Studien gerade in ihrer Wissenschaftlichkeit gesehen und konnte sich zu ihr in beinahe religiöser Ergriffenheit bekennen, erhob also durch deren Verklärung das Mittel des historischen Wissens zum Selbstzweck.

Kein Zweifel, das historische Wissen in seiner modernsten Form war, kaum daß es Gestalt gewonnen hatte, in eine Krise geraten. Sie wurde nach dem Ersten Weltkrieg mit großer Bewußtheit registriert und ist bis heute nicht überwunden, nur meinte man damals, man müsse Geschichte eben anders als bisher betreiben, während nach dem Zweiten Weltkrieg ihr einfach der Rücken zugekehrt wurde.

Wir befinden uns also in einer Verlegenheit, aus der wir uns zu unserer Beschämung noch immer nicht herausgefunden haben. Die Auskunft einer materialen Geschichtsphilosophie, in die man sich gerne flüchtet, wenn man mit der wirklichen Geschichte nicht fertig wird, steht uns längst nicht mehr zu Gebote, seitdem erwiesen ist,

daß sie als säkularisierte Apokalyptik die Rationalität der empirischen Wissenschaft gegen sich hat. Da hilft auch kein modernisierter Marxismus weiter, weder in der Philosophie noch (erst recht nicht) in der Geschichte, auch wenn er sich bei all seiner Wunderlichkeit ganz „akademisch“ gibt und sich damit die heutige Wissenschaftsgläubigkeit zunutze macht. Oswald Spengler hatte seinerzeit anstatt der üblichen progressiven Konzeption eine zyklische vorge tragen. Deshalb merkten damals viele zu Anfang nicht, daß es ihr nicht anders als jener ergehen konnte. Spenglers heroischer Pessimismus vermochte sich letztlich auch nur auf eine Vision zu berufen, nur daß diese sich als eine historische Synthese ausgab und empirische Wahrheit beanspruchte.

Anstatt sich nun auf solche irrationalen Experimente einzulassen, wird man eher den Krankheitsherd selbst aufsuchen und die menschliche Situation zu beachten haben, die der Krise seit langem zugrunde liegt. Die Fixierung der gesamten Geschichte auf ein und derselben Objektivierungsebene löste schon seit Anfang unseres Jahrhunderts, nachdem ihre ursprünglichen – übrigens keineswegs immer homogenen – Antriebe erloschen waren, keine Resonanz mehr aus. Es gibt dafür eine Menge von Gründen, über die man ausführlich sprechen könnte. Ich nenne nur den einen: Statt innerer Förderung durch den „Fortschritt der Wissenschaft“ stellte sich eher Ratlosigkeit ein. Die Historisierung der menschlichen Existenzweise, die die wissenschaftliche Wende herbeigeführt hatte und vorher der rein politischen Geschichte unbekannt geblieben war, erbrachte die Peinlichkeit des Wertrelativismus. Der war aber nur ein Symptom, ein Symptom dafür, daß das geschichtliche Wissen einem Zwiespalt des Zeitbewußtseins aufgelauten war. „Objektzeit“ und „gelebte Zeit“ gerieten durcheinander und vermochten ihr gegenseitiges Verhältnis nicht mehr zu bestimmen.

Dazu in Kürze nur so viel (ich muß hier leider summarisch verfahren und in ein paar abstrakten Sätzen das Ergebnis weitläufiger Überlegungen zusammenfassen):

Die „Objektzeit“ ist transzendiert und damit vom konkreten Menschen losgelöst, die „gelebte Zeit“ wird vom Menschen in den ihr eigenen Kategorien „erfahren“. In bezug auf die Geschichte heißt diese Kategorie „Erinnerung“. Erinnerung begegnet nicht ohne die in ihr mitgedachte Subjektivität. Es gibt nur „meine“ oder „unsere“ Erinnerung. Das geschichtliche Erinnerungsbild ist deshalb ungleich elementarer als der Gegenstand historischer Objektivierung.

vierung, die immer als subjektunabhängig vorgestellt wird. Der Erinnerungsgegenstand des „Wir“ ist dagegen nach unseren Umständen und Bedürfnissen bestimmt. Es ist jeweils die Zeit, die uns weniger „gegeben“ als „aufgegeben“ ist, aufgegeben, um uns unserer selbst habhaft zu werden. Es gibt keine höhere Zivilisation, die ohne die integrative Kraft eines gemeinsamen Zeitbewußtseins auskäme.

Diese Zeit betrifft zunächst die Gegenwart, läßt aber offen, was das ist, denn irgendwelche voranliegende Zeit braucht bekanntlich deswegen, weil sie früher als das „Jetzt“ ist, nicht aus der Gegenwart herauszufallen. Gegenwart reicht vielmehr so weit, als ich nicht gezwungen bin, in einem prägnanten Sinn von „Vergangenheit“ als derjenigen Zeit zu sprechen, die gemäß dem exakten Wortsinn in der Tat „vorbei“ ist, was „vergangen“ eben heißt, und mich infolgedessen nichts mehr angeht.

Der Unterschied zwischen „Gegenwart“ und „Vergangenheit“ ist deshalb rein qualitativ und niemals einer Zeitskala abzulesen. Phänomene der einen wie der anderen Art können dabei innerhalb des gleichen Zeitraums sich in bunter Gemengelage einfinden.

„Gegenwart“ und „Vergangenheit“ stehen also in einem alternativen Widerstreit. „Objektzeit“ und „Erinnerung“ sind dagegen auf einen solchen nicht von vornherein festgelegt. Die Prinzipien der beiden sind vielmehr so andersartig, daß sie sich zu berühren und sogar zu ergänzen vermögen. Die „Erinnerung“ bedarf sogar eines gewissen Maßes von „Objektzeit“, wenn sie sich deutlich mitteilen will, während die „Objektivierung“ umgekehrt in der Lage ist, sich mit lebensmächtigen Motiven der „Erinnerung“ zu verbinden. Die Verabsolutierung des Objektivitätswillens gab es zudem im Anfang des 19. Jahrhunderts noch nicht. Er war da eingebettet in Erwartungen und Anliegen, die ihre eigene Wurzel hatten. Ranke, der bekanntlich um der historischen Wahrheit willen sein Selbst auslöschen wollte, also ein Maximum von Objektivierung formulierte, ist dann doch derjenige gewesen, der als der große Europäer unter den Historikern des 19. Jahrhunderts gezeigt hat, was es denn mit diesem modernen vielgliedrigen Europa auf sich hat, bzw. wie man leider sagen muß, damals noch auf sich hatte, d.h. er war mit der Gegenwärtigkeit des Wirklichen in einem eminenten Sinn befaßt. Freilich gehört das zu den nicht wenigen Wahrheiten, die man heute mancherorts nicht mehr kennt.

Auf solch skrupulöse Differenzierungen braucht man sich nun bei Griechen und Römern nicht einzulassen. Der Gegenwartshori-

zont ihrer Geschichte war für sie so selbstverständlich wie zum Atmen die Luft. Nicht zufällig schrieben sie mit Vorliebe „Zeitgeschichte“. Ihre größten Historiker taten das, und zwar mit Nachdruck, denn ihre Leser sollten lernen, wie es um ihre Welt wirklich bestellt war, und von den falschen Bildern loskommen, die sie beherrschten. Deshalb fielen die älteren Zeiten aber keineswegs unter den Tisch. Die Sorge ging eher dahin, daß man von ihnen nicht genug wüßte. Die Römer der Republik mußten deshalb ihre frühe Geschichte aus dem Boden der Phantasie stampfen.

Die Griechen hatten für ihre historische Unbefangenheit sogar eine Art „Theorie“ zur Hand. Schon von Herodot hatten sie gelernt und niemals verlernt, daß die großen Taten der Menschen, wann auch immer sie geschahen, in der Erinnerung der Nachwelt weiterzuleben hätten. Herodot wußte das von Homer, und Homer war der Griechen ältestes und breitestes Bildungsfundament, immer gegenwärtig, – bis das Christentum die heidnische Götterwelt ausrottete und damit einen Zustand zerstörte, der uralt war und dessen Wurzeln – über manches Jahrtausend hinweg – noch im Neolithikum lagen.

Seitdem besitzt Geschichte keinen eindeutigen Zeitstatus mehr und tritt auseinander in „Gegenwart“ und „Vergangenheit“. Auch das christliche Abendland hat mit der Geschlossenheit eines spezifisch theologischen Zeitbegriffs auf die Dauer keinen Ersatz für den antiken Zeitbegriff geschaffen, kein Wunder, denn dieses konnte ja nicht verhindern, daß weitere elementare Einbrüche kamen und immer wieder neue „Gegenwart“ sich gegen versinkende „Vergangenheit“ absetzte.

Die Schatten solcher „Vergangenheit“ rücken uns, je „moderner“ wir werden, desto näher auf den Leib. Die „Gegenwart“ wird immer mehr verkürzt. Die Orientierung des Menschen in der Wirklichkeit und in ihrer Zeitdimension droht damit verlorenzugehen, denn „Wirklichkeit“ ist der Ausweis einer nicht zur „Vergangenheit“ gewordenen „Gegenwart“ und meint eine von der „Erinnerung“ ausgefüllte und nicht als „Vergangenheit“ abgeschobene Zeit.

Die „erinnerte“ Geschichte sitzt einem konkreten (nicht abstrakten) Bewußtsein auf und führt dieses über das geschichtliche Wissen zu sich selbst zurück. Sie ist ein Stück inneren Weltbezugs, indem sie der „Gegenwart“ einen Hintergrund verleiht, der nicht gleich beim gestrigen Tag zu Ende ist. Das ist genau *die* Geschichte, die den Menschen „betroffen“ macht und von der Goethe meint,

wer sie nicht besitze oder, wie er sich ausdrückt, „wer nicht von dreitausend Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben, der bleib im Dunkel unerfahren, mag von Tag zu Tag leben“. Das soll heißen, er führe eine verkümmerte Existenz. Ohne um sich zu wissen, gehorcht er dann nämlich nur dem Augenblick und vergißt sogar das eigene Geschick.

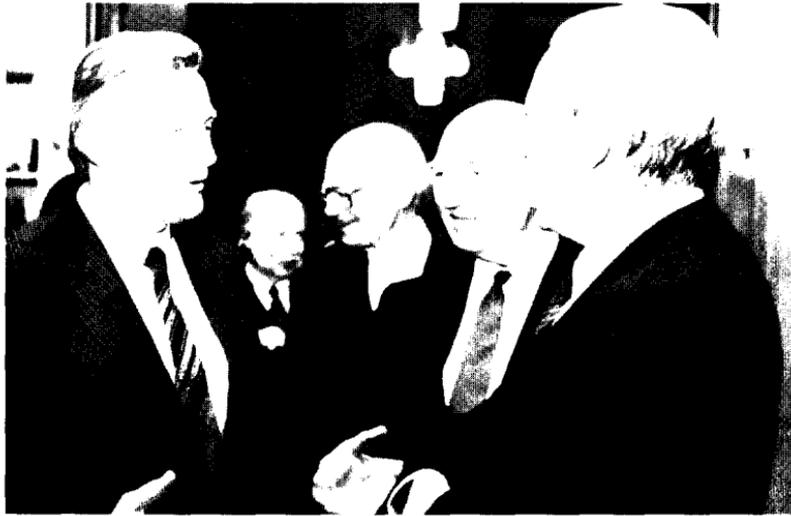
Wir sind heute große Virtuosen des Vergessens geworden. Schon unsere intellektuelle Verfassung mit ihren mannigfachen Reprisen längst abgetaner Irrtümer und mit der Unkenntnis auch schon vor geraumer Zeit erworbener Einsichten beweist das. Deutlicher zutage tritt es bekanntlich in der Indolenz gegenüber den Ungeheuerlichkeiten unseres Jahrhunderts. Bis auf einen bestimmten Sektor – er ist allgemein bekannt – werden sie kaum mehr gewußt, selbst von denen nicht, die darunter leiden oder, sagt man besser, erwartungsgemäß leiden sollten.

Einen zutiefst defekten Zustand mit einer defektiven Erinnerung zu beantworten, wie es bei uns schon des längeren geschieht, kann schwerlich der richtige Weg sein. Warum soll eigentlich Verurteilung zu äußerer Ohnmacht das Denken in Fesseln schlagen und Erinnerung auslöschen? Es ist des Menschen unwürdig, sich auf diese Weise an der Wirklichkeit vorbeizumogeln. Es ist aber auch gewiß nicht so praktisch, wie sich wohl manche einbilden, denn Krankheiten des Bewußtseins bedrohen ebenfalls die Gesundheit, und es ist sicher kein Vorteil, dies erst dann zu merken, wenn dem Patienten nicht mehr zu helfen ist.

Mit solchen Erwägungen sind freilich die Grenzen einer theoretischen Betrachtung längst erreicht. Sie vermag sich da ohnehin weniger in konkreten Aussagen als in Andeutungen mitzuteilen und bleibt auf die Hoffnung angewiesen, mindestens folgendes weder unbedacht noch unausgesprochen gelassen zu haben:

– Das geschichtliche Wissen stellt schon als Begriff dem Denken Aufgaben. Es fordert dann Auskunft über sich und auch über uns selbst.

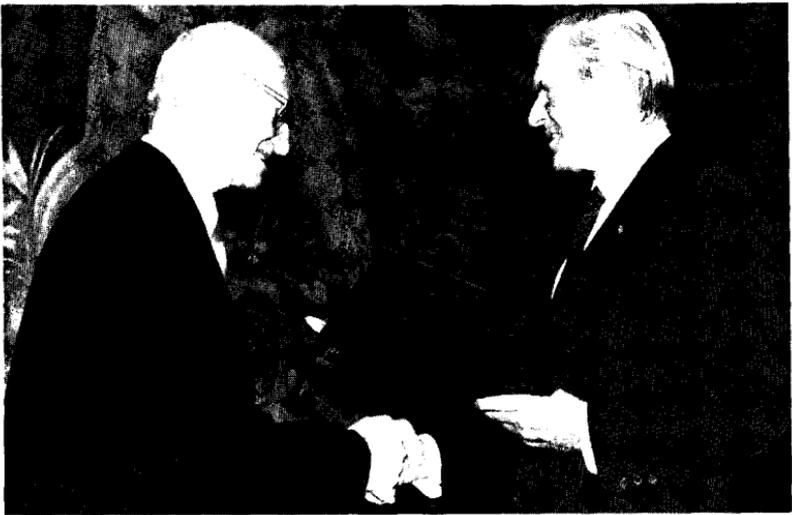
– Das geschichtliche Wissen ist aber auch Realität. Es wird dann seinerseits gefordert und hat sich in handfesten Leistungen zu bewähren. Kurzum, es ist hier und dort beheimatet, bei den Musen und in der Bedrängnis der Welt.



*Erste Verleihung des Preises des Historischen Kollegs in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften: der Präsident der Akademie Herbert Franke, der Vorsitzende des Kuratoriums Theodor Schieder, der Bundespräsident Karl Carstens, der Preisträger Alfred Heuß, der Bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß (oben v.l.); Klaus Liesen, Vorsitzender des Stifterverbandes, Theodor Schieder und der Bundespräsident (unten v.l.).*



*Der Bundespräsident begrüßt Mitglieder des Kuratoriums der Stiftung Historisches Kolleg und der Auswahlkommission: Horst Fuhrmann, Alfred Herrhausen, Karl Stackmann (oben v.l.); Günther Gillessen, Knut Borchardt, Gerhard A. Ritter (unten v.r.).*



*Alfred Herrhausen, Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank AG, begründet die Errichtung des Preises des Historischen Kollegs (oben).  
Als Schirmherr des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft überreicht der Bundespräsident den Preis an seinen ersten Träger Alfred Heuß (unten).*



*„Vom historischen Wissen“ spricht der Preisträger Alfred Heuß vor zahlreichen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft im Plenarsaal der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.*



*Historiker unter sich: Ministerpräsident Franz Josef Strauß und Alfred Heuß (oben); Christian Meier, der die Laudatio auf Alfred Heuß hielt, der Preisträger und Theodor Schieder (unten v.l.).*



*Der Bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus Hans Maier im Gespräch mit Alfred Herrhausen, Mitglied des Vorstandes des Stifterverbandes, und Horst Niemeyer, Generalsekretär des Stifterverbandes (oben v.l.). Zum Abschluß der Preisverleihung gab der Bayerische Ministerpräsident einen Empfang im Antiquarium der Residenz in München (unten).*

**Aufgaben, Stipendiaten, Schriften  
des Historischen Kollegs**



## **Aufgaben der Stiftung Historisches Kolleg**

Die „Stiftung Historisches Kolleg“ – eine treuhänderische Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, dotiert mit Mitteln des Stiftungsfonds Deutsche Bank zur Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre – hat sich die Aufgabe gesetzt, durch herausragende Leistungen in Forschung und Lehre ausgewiesene Gelehrte aus dem gesamten Bereich der historisch orientierten Wissenschaften zu fördern.

Zu diesem Zweck hat die Stiftung 1980 das Historische Kolleg in München errichtet. Es bietet hochqualifizierten Wissenschaftlern die Möglichkeit, frei von Lehr- und Verwaltungsverpflichtungen in ungestörter Umgebung eine größere wissenschaftliche Arbeit („opus magnum“) abzuschließen. Im Vordergrund steht dabei nicht die Förderung bestimmter Forschungsthemen, sondern die Förderung von Forscherpersönlichkeiten. Die Stiftung kann jährlich bis zu drei Forschungsstipendien vergeben, deren Verleihung zugleich eine Anerkennung für die bisherige Tätigkeit der Berufenen darstellen soll.

In Ergänzung zur ursprünglichen Förderungskonzeption hat der Stiftungsfonds Deutsche Bank im Jahre 1982 einen deutschen Historikerpreis ausgesetzt, der als Preis des Historischen Kollegs vergeben wird. Mit diesem Preis wird das wissenschaftliche Gesamt-schaffen eines Historikers im Sinne der Zielsetzungen des Historischen Kollegs ausgezeichnet. Grundlage für die Auszeichnung soll ein herausragendes Werk bilden, das wissenschaftliches Neuland erschließt, über die Fachgrenzen hinaus wirkt und in seiner sprachlichen Gestaltung vorbildhaft ist. Der Preis, der mit 40 000 DM ausgestattet ist, wird alle drei Jahre vergeben. Der Bundespräsident verleiht ihn als Schirmherr des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft.

**Mitglieder des Kuratoriums der Stiftung  
und der Auswahlkommission  
für den Preis des Historischen Kollegs**

*Dem Kuratorium der Stiftung Historisches Kolleg  
gehören derzeit an:*

Vorsitzender

Professor Dr. THEODOR SCHIEDER

Persönliche Mitglieder

Professor Dr. GORDON A. CRAIG  
J. E. Wallace Sterling Professor of Humanities  
Department of History, Stanford University

Professor Dr. HORST FUHRMANN  
Präsident der Monumenta Germaniae Historica  
Ordentlicher Professor der Geschichte, Universität Regensburg

Professor Dr. CHRISTIAN MEIER  
Ordentlicher Professor der alten Geschichte,  
Universität München

Professor Dr. GERHARD A. RITTER  
Ordentlicher Professor der neueren und neuesten Geschichte,  
Universität München

Professor Dr. RUDOLF VIERHAUS  
Direktor am Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen  
Honorarprofessor der mittleren und neueren Geschichte,  
Universität Göttingen

Von Amts wegen

Professor Dr. KARL STACKMANN  
Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft  
Ordentlicher Professor der deutschen Philologie,  
Universität Göttingen

Professor Dr. THEODOR SCHIEDER  
Präsident der Historischen Kommission bei der Bayerischen  
Akademie der Wissenschaften  
Ordentlicher emeritierter Professor der mittleren und neueren  
Geschichte, Universität Köln

Dr. ALFRED HERRHAUSEN  
Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank AG

Dr. HORST NIEMEYER  
Generalsekretär des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft

*Der Auswahlkommission für den Preis des Historischen Kollegs  
gehören derzeit ferner an:*

Professor Dr. KNUT BORCHARDT  
Ordentlicher Professor der Wirtschaftsgeschichte und  
Volkswirtschaftslehre, Universität München

Professor Dr. GÜNTHER GILLESSEN  
Ordentlicher Professor der Publizistik und Journalistik,  
Universität Mainz

Professor Dr. THOMAS NIPPERDEY  
Ordentlicher Professor der neueren Geschichte,  
Universität München

## **Merkblatt für Bewerbungen um Stipendien im Historischen Kolleg**

Die „Stiftung Historisches Kolleg“ – eine treuhänderische Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, dotiert mit Mitteln des Stiftungsfonds Deutsche Bank zur Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre – hat in München als Organisationsmodell für Forschungsfreijahre eine wissenschaftliche Einrichtung unter dem Namen „Historisches Kolleg“ geschaffen. Das Kolleg, an dessen Verwirklichung sich auch die Stadt München beteiligte, nahm mit dem Kollegjahr 1980/81 seine Tätigkeit auf. Es dient der Förderung hervorragend qualifizierter Gelehrter aus dem gesamten Bereich der historisch orientierten Wissenschaften.

### **1. Zielsetzung**

Das Historische Kolleg will ausgewiesenen und wegen ihrer herausragenden Leistungen in Forschung und Lehre angesehenen Gelehrten aus dem Bereich der Geschichtswissenschaften im weiteren Sinne die Möglichkeit geben, frei von anderen Verpflichtungen in der ungestörten Umgebung eines Kollegs eine größere Arbeit („opus magnum“) abzuschließen. Zu diesem Zweck können jährlich drei Forschungsstipendien vergeben werden.

Die Stipendiaten sollen – mit Unterstützung von Mitarbeitern – individuell Forschung betreiben können und den wissenschaftlichen Dialog untereinander pflegen. Im Vordergrund steht nicht die Förderung bestimmter Forschungsthemen, sondern die Förderung von Forscherpersönlichkeiten, denen mit der Verleihung des Stipendiums gleichzeitig eine Anerkennung für ihre bisherige Tätigkeit zuteil werden soll.

Das Historische Kolleg dient nicht der Nachwuchsförderung; diese soll aber mittelbar dadurch verbessert werden, daß Nachwuchswissenschaftler die Kollegiaten für den Zeitraum des Forschungsstipendiums vertreten und sich so zusätzlich qualifizieren können.

## 2. Ausgestaltung des Stipendiums

Die Stipendien werden öffentlich ausgeschrieben und in der Regel für ein Jahr vergeben. Das Kollegjahr beginnt im allgemeinen am 1. Oktober und endet am 30. September des folgenden Jahres.

Die Höhe der Stipendien entspricht den letzten Jahresbezügen der Stipendiaten. Darüber hinaus wird den Stipendiaten ein Preis als Anerkennung für die bisher erbrachte wissenschaftliche Gesamtleistung zugesprochen.

Von den herkömmlichen Forschungsfreijahren oder -semestern, der Handbuchförderung oder den Akademiestipendien, die von anderen Förderungsorganisationen angeboten werden, unterscheidet sich die Förderung im Rahmen des Historischen Kollegs dadurch, daß die Stipendiaten

- einer Residenzpflicht in München unterliegen;
- für ihre Forschungsarbeit vielfältige Dienstleistungen für Bücherbeschaffung, Recherchieraufgaben und andere wissenschaftliche Hilfsarbeiten – gegebenenfalls unter Heranziehung wissenschaftlicher Hilfskräfte – in Anspruch nehmen können;
- Reisemittel sowohl für eigene Besuche von in- und ausländischen Archiven und Bibliotheken als auch für die Einladung von in- und ausländischen Kolleggästen zu Arbeitsbesprechungen erhalten.

Arbeitsräume werden gestellt. Bei der Wohnungsbeschaffung in München kann die Geschäftsstelle des Historischen Kollegs behilflich sein.

## 3. Bewerbung und Auswahl

Um ein Stipendium im Historischen Kolleg kann sich jeder durch herausragende Leistungen ausgewiesene Wissenschaftler bei der Geschäftsstelle des Historischen Kollegs bewerben.

Der Bewerber muß nachweisen, daß er sein Forschungsvorhaben während seines Kollegjahres so weit fördern kann, daß eine Publikation in absehbarer Zeit zu erwarten ist.

Von jedem Stipendiaten wird die Bereitschaft erwartet, daß er Ziele und Ergebnisse seiner Arbeit in einem Vortrag der Öffentlichkeit vorstellt, im Verlauf seines Stipendiums ein Kolloquium mit internationaler Beteiligung abhält und sich gemäß den Zielsetzungen der Förderungseinrichtung am Kollegleben beteiligt. Die Publikation des öffentlichen Vortrags und der Ergebnisse des Forschungskolloquiums ist in den „Schriften des Historischen Kollegs“ vorgesehen.

Die Auswahl des Stipendiaten richtet sich ausschließlich nach den wissenschaftlichen Leistungen des Bewerbers. Sie geschieht unabhängig von Alter, Nationalität oder anderen außerwissenschaftlichen Gesichtspunkten. Bei Bewerbern aus dem Ausland werden ausreichende Deutschkenntnisse vorausgesetzt.

Die Auswahl der Stipendiaten erfolgt durch das Kuratorium der „Stiftung Historisches Kolleg“, das sich bei seiner Entscheidung zusätzlicher Gutachten bedienen kann.

Bewerbungen werden laufend entgegengenommen; die Bewerbungsfrist für ein Kollegjahr endet jeweils am 31. Mai des Vorjahres.

Die Bewerbungen sind an die Geschäftsstelle des Historischen Kollegs zu richten.

Als Bewerbungsunterlagen sind einzureichen:

- Lebenslauf;
- Schriftenverzeichnis;
- Forschungsplan, der ausführliche Angaben insbesondere zu folgenden Punkten enthalten soll: Art und Ziel des Vorhabens (Untersuchung, synthetische Darstellung etc.), Stand der bereits geleisteten Vorarbeiten, in Aussicht genommene Archiv- und Bibliotheksreisen, Namen von Institutionen und Wissenschaftlern, mit denen der Antragsteller im Verlauf des Stipendiums in Kontakt treten will, Thema des durchzuführenden Kolloquiums;
- Angaben über den frühest möglichen Termin, zu dem eine Beurteilung gewährt und ein Stipendium angetreten werden kann;
- Erläuterungen zu den Wohnungserwartungen.

Bewerbungen werden streng vertraulich behandelt.

**Anschriften**

Historisches Kolleg – Geschäftsstelle  
Marstallplatz 8  
8000 München 22

Stiftung Historisches Kolleg  
im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft  
Brucker Holt 56–60  
4300 Essen 1 (Bredeney)

## **Statuten für den Preis des Historischen Kollegs**

1. Der Stiftungsfonds Deutsche Bank zur Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft hat im Jahre 1982 einen deutschen Historikerpreis ausgesetzt. Der Preis wird als „Preis des Historischen Kollegs“ durch die Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft vergeben.
2. Mit dem Preis wird das wissenschaftliche Gesamtschaffen eines Historikers im Sinne der Zielsetzungen des Historischen Kollegs ausgezeichnet. Grundlage für die Auszeichnung soll ein herausragendes Werk bilden, das wissenschaftliches Neuland erschließt, über die Fachgrenzen hinaus wirkt und in seiner sprachlichen Gestaltung vorbildhaft ist.
3. Der Preis ist mit 40 000,- DM ausgestattet.
- 4.1 Der Preis wird in einem Abstand von drei Jahren vergeben. Er kann nicht geteilt werden.
- 4.2 Den Preis verleiht der Bundespräsident als Schirmherr des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft.
- 4.3 Die Preisverleihung soll vorzugsweise gelegentlich der Eröffnung eines Kollegjahres des Historischen Kollegs vorgenommen werden.
- 4.4 Der Preisträger wird aufgefordert, bei der Verleihung einen öffentlichen Vortrag zu halten.
5. Mit dem Preis sollen in erster Linie Historiker aus der Bundesrepublik Deutschland und den deutschsprachigen Ländern ausgezeichnet werden, in Ausnahmefällen auch Historiker aus dem nichtdeutschsprachigen Ausland, wenn sie ein für die deutsche Geschichtswissenschaft besonders bedeutsames Werk veröffentlicht haben, das in deutscher Sprache erschienen ist.

- 
- 6.1 Die Auswahl der Preisträger wird einer besonderen Kommission übertragen. Dieser gehören an
    - a) die Kuratoren der Stiftung Historisches Kolleg,
    - b) bis zu drei weitere wissenschaftliche Mitglieder, die vom Kuratorium der Stiftung Historisches Kolleg für je zwei Preisverleihungen kooptiert werden. Eines dieser Mitglieder kann ein durch historiographische Leistungen ausgewiesener Publizist sein.
  - 6.2 Vorsitzender der Auswahlkommission ist der Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung Historisches Kolleg.
  - 6.3 Die Auswahlkommission ist beschlußfähig, wenn mindestens zwei Drittel ihrer Mitglieder anwesend sind.
  - 6.4 Auf den Preisträger müssen mindestens drei Viertel der Stimmen der anwesenden Mitglieder der Auswahlkommission entfallen. Von nichtanwesenden Mitgliedern können schriftliche Voten abgegeben werden, die jedoch nicht als Stimmabgabe zählen.
  - 7.1 Vorschlagsberechtigt für den Preis sind Hochschullehrer, die ein historisches Fach vertreten, außerdem Wissenschaftler in vergleichbarer Stellung an historischen Instituten außerhalb der Hochschulen und freie Wissenschaftler und Publizisten, die anerkannte historische Werke veröffentlicht haben.
  - 7.2 Vorschläge müssen schriftlich bis zum 31. Dezember des der Preisverleihung vorangehenden Jahres eingereicht werden und bedürfen der Begründung.
  - 7.3 Die Auswahlkommission ist an Vorschläge nicht gebunden.
  8. Der Preis wird in geeigneter Weise bekanntgemacht.
  9. Für das Verfahren der Preisvergabe ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

München, 5. November 1982

## Stipendiaten des Historischen Kollegs

### Kollegjahr 1980/81

HEINRICH LUTZ

Geboren 1922 in Wolfratshausen bei München, Studium der klassischen Philologie und Geschichte an der Universität München, Promotion 1952, Habilitation 1961, 1962/63 Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Passau, 1963–1966 ordentlicher Professor für Geschichte der Neuzeit an der Universität des Saarlandes, seit 1966 an der Universität Wien.

Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sowie anderer wissenschaftlicher Gesellschaften und Gremien.

### *Veröffentlichungen*

- Conrad Peutinger. Beiträge zu einer politischen Biographie, 1958  
 Ragione di Stato und christliche Staatsethik im 16. Jahrhundert, 1961, 1976<sup>2</sup>
- Demokratie im Zwielficht. Der Weg der deutschen Katholiken aus dem Kaiserreich in die Republik 1914–1925, 1963
- Christianitas afflicta. Europa, das Reich und die päpstliche Politik im Niedergang der Hegemonie Kaiser Karls V. (1552–1556), 1964
- Frankreich und das Reich im 16. und 17. Jahrhundert, 1968 (mit Friedrich-Hermann Schubert und Hermann Weber)
- Das Reichstagsprotokoll des kaiserlichen Kommissars Felix Hornung vom Augsburger Reichstag 1555, 1971 (mit Alfred Kohler)
- Zur Geschichte der Toleranz und Religionsfreiheit (Wege der Forschung, Bd. 246), 1977 (Herausgeber)
- Reformation und Gegenreformation (Oldenbourg, Grundriß der Geschichte, Bd. 10), 1979, 1982<sup>2</sup>

- Österreich-Ungarn und die Gründung des Deutschen Reiches. Europäische Entscheidungen 1867–1871, 1979  
 Nuntiaturreportagen aus Deutschland, I. Abteilung: Bd. 13, 1959; Bd. 14, 1971; Bd. 15, 1980  
 Das römisch-deutsche Reich im politischen System Karls V., 1982 (Herausgeber)

*Gefördertes Forschungsvorhaben*

- Das Ringen um deutsche Einheit und kirchliche Erneuerung. Von Maximilian I. bis zum Westfälischen Frieden 1490 bis 1648 (Propyläen Geschichte Deutschlands, 4. Bd.), 1983

OTTO PFLANZE

Geboren 1918 in Maryville/Tennessee (USA), Studium der Geschichte am Maryville College (B. A. 1940) und an der Yale University (M. A. 1941, Ph. D. 1950), 1961–1976 ordentlicher Professor für neuere Geschichte an der University of Minnesota, seit 1977 an der Indiana University in Bloomington.

Mitherausgeber des „Journal of Modern History“ (1971–1973), der „Central European History“ (1972–1973), seit 1977 Herausgeber der „American Historical Review“ und „Officer“ der „American Historical Association“. Zahlreiche Gastvorlesungen an amerikanischen und deutschen Universitäten, wiederholte Forschungsaufenthalte in Deutschland.

*Veröffentlichungen*

- Documents on German Foreign Policy: 1918–1945, Serie D, Bände 1–3, 1949–1950 (Mitherausgeber)  
 History of the Western World: Modern Times, 1964, 1969<sup>2</sup> (Mitverfasser)  
 The Unification of Germany: 1848–1871, 1968 (Herausgeber)  
 Bismarck and the Development of Germany: The Period of Unification, 1815–1871, 1963, Paperback 1971 (Neuaufgabe in Vorbereitung)  
 Innenpolitische Probleme des Bismarck-Reiches, 1983 (Herausgeber)  
 Zahlreiche Aufsätze zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, insbesondere zum „Problem Bismarck“

*Gefördertes Forschungsvorhaben*

Bismarck and the Development of Germany: The Period of Consolidation, 1871–1890 (in Vorbereitung)

**Kollegjahr 1981/82**

HEINZ ANGERMEIER

Geboren 1924 in Vilsbiburg/Niederbayern, 1948 Begabtenabitur, Studium der Geschichte, Vor- und Frühgeschichte, Philosophie und Germanistik in München, Promotion 1954, Habilitation 1965 in Kiel, seit 1968 ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität Regensburg.

Mitglied der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

*Veröffentlichungen*

Königtum und Landfriede im deutschen Spätmittelalter, 1966  
C. Th. Gemeiner, Regensburgische Chronik, 2 Bde., 1971 (Herausgeber)

Geschichte oder Gegenwart – Reflexionen über das Verhältnis von Zeit und Geist, 1974

Deutsche Reichstagsakten, Mittlere Reihe, Bd. 5 (3 Teile), 1981  
Säkulare Aspekte der Reformationszeit, 1983 (Herausgeber)

Außerdem zahlreiche Aufsätze, vornehmlich zur deutschen Verfassungsgeschichte

*Gefördertes Forschungsvorhaben*

Die Reichsreform 1410–1555 – Das Staatsproblem in Deutschland zwischen Mittelalter und Gegenwart (im Satz)

HANS CONRAD PEYER

Geboren 1922 in Schaffhausen (Schweiz), Studium der Geschichte, Germanistik, Wirtschaftsgeschichte und der historischen Hilfswissenschaften an den Universitäten Zürich und Genf, Promotion 1948, Habilitation 1954, 1952–1969 im Gymnasial- und Archiv-

dienst, zuletzt Leiter des Staatsarchivs des Kantons Zürich, nebenamtlich außerordentlicher Professor an den Universitäten Bern (1963–1966) und Zürich (1966–1969), seit 1969 ordentlicher Professor für allgemeine Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Schweizer Geschichte bis 1750 an der Universität Zürich.

### *Veröffentlichungen*

- Zur Getreidepolitik oberitalienischer Städte im 13. Jahrhundert, 1950  
 Stadt und Stadtpatron im mittelalterlichen Italien, 1954  
 Der Empfang des Königs im mittelalterlichen Zürich (in: *Archivalia et Historica*, Festschrift A. Largiadèr, 1958)  
 Leinwandgewerbe und Fernhandel der Stadt St. Gallen von den Anfängen bis 1520, 2 Bände, 1959/60  
 Das Reisekönigtum des Mittelalters (in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 51, 1964)  
 Von Handel und Bank im alten Zürich, 1968  
 Zürich im Früh- und Hochmittelalter (in: *Zürich von der Urzeit zum Mittelalter*, 1971)  
 Frühes und hohes Mittelalter. Die Entstehung der Eidgenossenschaft (in: *Handbuch der Schweizer Geschichte*, Bd. 1, 1972)  
 Verfassungsgeschichte der alten Schweiz, 1978  
 Gewässer, Grenzen und Märkte in der Schweizer Geschichte, 1979  
 Der Historiker Eduard Fueter, 1876–1928. Leben und Werk, 1982  
 Gastfreundschaft, Taverne und Gasthaus im Mittelalter, 1983 (Herausgeber)

### *Gefördertes Forschungsvorhaben*

- Formen der Gastlichkeit im Mittelalter (in Vorbereitung)

### EBERHARD WEIS

Geboren 1925 in Schmalkalden, Studium der Geschichte, Romanistik und Anglistik an der Universität München, längere Studienaufenthalte in Dijon und Paris, erstes Staatsexamen 1950, Promotion 1952 in München, Archivexamen 1956, 1953–1969 im bayerischen Archivdienst, Habilitation München 1969, dann ordentlicher Professor für neuere Geschichte an der Freien Universität Berlin, 1970 bis 1974 an der Universität Münster, seit 1974 an der Universität München.

Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, derzeit deren Sekretär, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Historischen Instituts in Paris sowie Mitglied anderer wissenschaftlicher Gremien.

### *Veröffentlichungen*

- Geschichtsschreibung und Staatsauffassung in der französischen Enzyklopädie, 1956  
 Frankreich von 1661 bis 1789 (in: Handbuch der europäischen Geschichte, Bd. 4, 1968)  
 Montgelas 1759–1799. Zwischen Revolution und Reform, 1971  
 Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799–1825) (in: Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. IV/1, 1974, verbesserter Nachdruck 1979)  
 Bayerns Beitrag zur Wissenschaftsentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert (ebd. Bd. IV/2, 1975, verbesserter Nachdruck 1979)  
 Die Gesellschaft in Deutschland, I. Von der fränkischen Zeit bis 1848, 1976 (zusammen mit Karl Bosl)  
 Propyläen Geschichte Europas, Bd. 4: Der Durchbruch des Bürgertums. 1776–1847, 1978 (Paperback-Ausgabe 1982)  
 Die Säkularisation der bayerischen Klöster 1802/03. Neue Forschungen zu Vorgeschichte und Ergebnissen, 1983  
 Reformen im rheinbündischen Deutschland, 1984 (Herausgeber)  
 Zahlreiche Aufsätze, besonders zur Geschichte Deutschlands und Frankreichs im 18. und frühen 19. Jahrhundert

### *Gefördertes Forschungsvorhaben*

Montgelas 1799–1817 (in Vorbereitung)

### **Kollegjahr 1982/83**

ERICH ANGERMANN

Geboren 1927 in Chemnitz/Sachsen, Studium der Geschichte, Germanistik und Anglistik in München, Promotion 1952, Habilitation 1961, seit 1963 ordentlicher Professor für anglo-amerikanische Geschichte an der Universität zu Köln.

Mitglied der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Beiratsmitglied des Deutschen Historischen Instituts in London.

### *Veröffentlichungen*

- Karl Mathy als Sozial- und Wirtschaftspolitiker (1842–1848), 1952  
 Robert von Mohl, 1799–1875. Leben und Werk eines altliberalen Staatsgelehrten, 1962  
 Die Vereinigten Staaten von Amerika (dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 7), 1966, 1983<sup>7</sup>  
 Religion – Politik – Gesellschaft im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Versuch in vergleichender Sozialgeschichte (Historische Zeitschrift Bd. 214), 1972 (Herausgeber)  
 New Wine in Old Skins. A Comparative View of Socio-Political Structures and Values Affecting the American Revolution, 1976 (zusammen mit Marie-Luise Frings und Hermann Wellenreuther)  
 Revolution und Bewahrung. Untersuchungen zum Spannungsfüge von revolutionärem Selbstverständnis und politischer Praxis in den Vereinigten Staaten von Amerika (Historische Zeitschrift. Beiheft 5, Neue Folge), 1979 (Herausgeber)  
 Oceans Apart? Comparing Germany and the United States. Studies in Commemoration of the 150th Anniversary of Carl Schurz, 1981 (zusammen mit Marie-Luise Frings)  
 Handbuch der Neueren Geschichte Nordamerikas, 3 Bände (Herausgeber, in Vorbereitung)  
 Methodische Überlegungen zur Vergleichbarkeit des amerikanischen Bürgerkrieges und der mitteleuropäischen Einigungskämpfe im mittleren 19. Jahrhundert (Herausgeber, in Vorbereitung)

### *Gefördertes Forschungsvorhaben*

- „Einigkeit und Recht und Freiheit ...“ Eine Untersuchung des amerikanischen Bürgerkrieges im Vergleich mit den mitteleuropäischen Einigungskämpfen im mittleren 19. Jahrhundert (in Vorbereitung)

## GERALD D. FELDMAN

Geboren 1937 in New York, Studium der Geschichte am Columbia College (B. A. 1958) und an der Harvard University (M. A. 1959, Ph. D. 1964), seit 1963 Professor für neuere und neueste Geschichte mit dem Schwerpunkt „Modern European History“ an der University of California in Berkeley.

Korrespondierendes Mitglied der Historischen Kommission zu Berlin, Mitglied zahlreicher amerikanischer Gesellschaften und Gremien.

*Veröffentlichungen*

- Army, Industry and Labor in Germany, 1914–1918, 1966  
 German Imperialism, 1914–1918, 1972 (Herausgeber)  
 Iron and Steel in the German Inflation, 1916–1923, 1977  
 Industrie und Inflation. Studien und Dokumente zur Politik der deutschen Unternehmer 1916 bis 1923, 1977 (zusammen mit Heidrun Homburg)  
 Vom Weltkrieg zur Weltwirtschaftskrise. Studien zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1914–1932, 1984  
 Die überforderte Arbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands 1918–1924: Studien und Dokumente zur Interessenpolitik in der Frühphase der Weimarer Republik (zusammen mit Irmgard Steinisch, in Vorbereitung)  
 Die Nachwirkungen der Inflation auf die deutsche Geschichte, 1924–1933 (Herausgeber, in Vorbereitung)

*Gefördertes Forschungsvorhaben*

- Politische und soziale Geschichte der Inflation in Deutschland von 1914 bis 1923 (in Vorbereitung)

## HARTMUT HOFFMANN

Geboren 1930 in Berlin, Studium der Philosophie, Kunstgeschichte, Germanistik, Geschichte und lateinischen Philologie in Frankfurt/Main, Marburg/Lahn und Köln, Promotion 1954, Habilitation 1961, seit 1967 ordentlicher Professor für mittlere und neuere Geschichte an der Universität Göttingen.

*Veröffentlichungen*

- Untersuchungen zur karolingischen Annalistik, 1958  
 Gottesfriede und Treuga Dei, 1964  
 Chronica monasterii Casinensis (Monumenta Germaniae Historica. Scriptores 34), 1980  
 Zahlreiche Aufsätze, vorwiegend zur mittelalterlichen Geistes- und Kulturgeschichte

*Gefördertes Forschungsvorhaben*

- Herrscherbild und Buchproduktion in ottonischer Zeit (in Vorbereitung)

**Kollegjahr 1983/84**

JÜRGEN KOCKA

Geboren 1941 in Haindorf, Kreis Friedland (Sudeten), Studium der Geschichts- und Politikwissenschaft, der Germanistik und Soziologie in Marburg/Lahn, in Wien, an der Freien Universität in Berlin sowie an der University of North Carolina in Chapel Hill, Promotion 1968, Habilitation 1972, seit 1973 ordentlicher Professor für allgemeine Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Sozialgeschichte an der Fakultät für Geschichtswissenschaft Bielefeld.

Mitglied der Historischen Kommission zu Berlin sowie weiterer wissenschaftlicher Institutionen.

*Veröffentlichungen*

- Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft am Beispiel Siemens 1847–1914. Zum Verhältnis von Kapitalismus und Bürokratie in der deutschen Industrialisierung, 1969  
 Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914–1918, 1973, 1978<sup>2</sup>  
 Unternehmer in der deutschen Industrialisierung, 1975  
 Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie. Zur politischen Sozialgeschichte der Angestellten: USA 1890–1940 im internationalen Vergleich, 1977  
 Sozialgeschichte. Begriffe, Entwicklung, Probleme, 1977  
 Lohnarbeit und Klassenbildung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland 1800–1875, 1983

*Gefördertes Forschungsvorhaben*

Geschichte der deutschen Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis 1875 (in Vorbereitung)

ANTONI MAĆZAK

Geboren 1928 in Lemberg, Studium der Geschichte an der Universität Warschau, Promotion 1954, Habilitation 1962, seit 1973 Professor für neuere Geschichte an der Universität Warschau.

Direktor des Historischen Instituts der Universität Warschau seit 1980. Zahlreiche Gastprofessuren und Gastvorlesungen, u. a. in Deutschland, England, Frankreich und Nordamerika.

*Veröffentlichungen*

Gospodarstwo chłopskie na Żuławach Malborskich w początkach XVII wieku (Bäuerliche Wirtschaft im Marienburger Werder zu Beginn des 17. Jahrhunderts), 1962

Między Gdańskiem a Sundem. Studia nad handlem bałtyckim od połowy XVI do połowy XVII wieku (Zwischen Danzig und dem Sund. Studien zum Ostseehandel von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts), 1972

Życie codzienne w podróżach po Europie XVI–XVII wieku (Der Alltag der Reisenden in Europa im 16. und 17. Jahrhundert), 1978, 1981<sup>2</sup>

Spółczeństwo polskie od X do XX wieku (Die polnische Gesellschaft vom 10. bis zum 20. Jahrhundert), 1979 (Mitverfasser)

Encyklopedia historii gospodarczej Polski do r. 1945 (Enzyklopädie der Wirtschaftsgeschichte Polens bis zum Jahre 1945), 2 Bde., 1981 (Herausgeber)

*Gefördertes Forschungsvorhaben*

Europäische Eliten im 16. und 17. Jahrhundert (in Vorbereitung)

KONRAD REPGEN

Geboren 1923 in Friedrich-Wilhelms-Hütte (Siegkreis), Studium von Geschichte, Germanistik und Latein in Bonn, Promotion 1950, Habilitation 1958, 1962–1967 ordentlicher Professor für neuere und

neueste Geschichte an der Universität des Saarlandes (Saarbrücken), seit 1967 ordentlicher Professor für mittelalterliche und neuere Geschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn.

Mitglied der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sowie der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften.

### *Veröffentlichungen*

Märzbewegung und Maiwahlen des Revolutionsjahres 1848 im Rheinland, 1955

Papst, Kaiser und Reich 1521–1644, 1.2 (1962, 1965)

Hitlers Machtergreifung und der deutsche Katholizismus, 1967

Aktuelle Friedensprobleme im Lichte der Geschichte des Westfälischen Friedens, 1969

Historische Klopfsignale für die Gegenwart, 1974

Katholizismus und Nationalsozialismus, 1983

Diarium Fabio Chigi 1639–1651, 1984

### *Gefördertes Forschungsvorhaben*

Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (in Vorbereitung)

### **Kollegjahr 1984/85**

Die Stipendien für das 5. Kollegjahr wurden vergeben an:

Professor Dr. HELMUT GEORG KOENIGSBERGER, University of London, für das Forschungsvorhaben „The States General of the Netherlands 1430–1600“;

Professor Dr. EBERHARD KOLB, Universität Köln, für das Forschungsvorhaben „Kriegsdiplomatie und Friedensstrategie Bismarcks 1870/71“;

Professor Dr. WINFRIED SCHULZE, Universität Bochum, für das Forschungsvorhaben „Die Auflösung der ständischen Gesellschaft“.

## Preisträger des Historischen Kollegs

1983

ALFRED HEUSS

Emeritierter ordentlicher Professor der alten Geschichte an der Universität Göttingen.

Geboren 1909 in Gautzsch bei Leipzig, Studium der Geschichte, der alten Sprachen, der Philosophie und der Rechtswissenschaft an den Universitäten Tübingen, Wien und Leipzig, Promotionen 1932 (Dr. phil.) und 1936 (Dr. jur.) in Leipzig, Habilitation 1936 in Leipzig, 1938 Universitätsdozent, 1938 bis 1941 Vertretung des Lehrstuhls in Königsberg, 1941 planmäßiger außerordentlicher, 1943 ordentlicher Professor in Breslau, 1945 Gastprofessor in Kiel, 1946 bis 1948 in Köln, 1949 ordentlich-öffentlicher Professor in Kiel, seit 1954 in Göttingen.

Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Göttingen seit 1957.

### *Veröffentlichungen*

Die völkerrechtlichen Grundlagen der römischen Außenpolitik, 1933, 1963<sup>2</sup>

Stadt und Herrscher des Hellenismus, 1937, 1964<sup>3</sup>

Theodor Mommsen und das 19. Jahrhundert, 1956

Verlust der Geschichte, 1959

Römische Geschichte, 1960, 1976<sup>4</sup>

Hellas, in: Propyläen-Weltgeschichte, Band III, 1962

Zur Theorie der Weltgeschichte, 1968

Ideologiekritik, ihre theoretischen und praktischen Aspekte, 1975

Barthold Georg Niebuhrs wissenschaftliche Anfänge, 1981

Mitherausgeber der Propyläen-Weltgeschichte, 12 Bde., 1960–1965 (Taschenbuchausgabe 1976, Neuauflage 1979/1980), mit eigenen Beiträgen in den Bänden I, II, III, IV und XI

Daneben zahlreiche Studien in Fachzeitschriften, Sammelbänden, Akademieabhandlungen.

## Schriften des Historischen Kollegs

### Kolloquien

#### Band 1

#### **Das römisch-deutsche Reich im politischen System Karls V.**

Hrsg. von Heinrich Lutz  
unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner

1982. XII, 288 Seiten, DM 78,-  
ISBN 3-486-51371-0

Aus dem Inhalt:

*Heinz Angermeier*: Der Wormser Reichstag 1495 in der politischen Konzeption König Maximilians I. – *John M. Headley*: Germany, the Empire and Monarchia in the Thought and Policy of Gattinara – *Hermann Kellenbenz*: Das Römisch-Deutsche Reich im Rahmen der wirtschafts- und finanzpolitischen Erwägungen Karls V. im Spannungsfeld imperialer und dynastischer Interessen – *Volker Press*: Die Bundespläne Kaiser Karls V. und die Reichsverfassung – *Alfred Kohler*: Die innerdeutsche und die außerdeutsche Opposition gegen das politische System Kaiser Karls V. – *Hermann Weber*: Zur Heiratspolitik Karls V. – *Horst Rabe*: Elemente neuzeitlicher Politik und Staatlichkeit – *Albrecht Luttenberger*: Karl V., Frankreich und der deutsche Reichstag

#### Band 2

#### **Innenpolitische Probleme des Bismarck-Reiches**

Hrsg. von Otto Pflanze  
unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner

1983. XII, 304 Seiten, DM 78,-  
ISBN 3-486-51481-4

Aus dem Inhalt:

*James J. Sheehan*: Klasse und Partei im Kaiserreich. Einige Gedanken zur Sozialgeschichte der deutschen Politik – *Ernst Engelberg*: Das Verhältnis zwischen kleinbürgerlicher Demokratie und Sozialdemokratie in den 80er

Jahren des 19. Jahrhunderts – *Winfried Becker*: Liberale Kulturkampf-Positionen und politischer Katholizismus – *David Blackbourn*: Die Zentrumsparterie und die deutschen Katholiken während des Kulturkampfes und danach – *Werner Conze*: Nationsbildung durch Trennung. Deutsche und Polen im preußischen Osten – *Klaus J. Bade*: „Kulturkampf“ auf dem Arbeitsmarkt. Bismarcks „Polenpolitik“ 1885–1890 – *Michael Stürmer*: Eine politische Kultur – oder zwei? Betrachtungen zur Regierungsweise des Kaiserreichs – *Otto Pflanze*: „Sammlungspolitik“ 1875–1886. Kritische Bemerkungen zu einem Modell – *Wolfgang J. Mommsen*: Die Verfassung des deutschen Reiches von 1871 als dilatorischer Herrschaftskompromiß – *Klaus Erich Pollmann*: Der Norddeutsche Bund – ein Modell für die parlamentarische Entwicklungsfähigkeit des deutschen Kaiserreichs? – *Walther Peter Fuchs*: Bundesstaaten und Reich. Der Bundesrat – *Werner Pöls*: Das Friedrichsruher Bismarck-Archiv und seine Bedeutung für die Bismarckforschung

### Band 3

## Gastfreundschaft, Taverne und Gasthaus im Mittelalter

Hrsg. von Hans Conrad Peyer  
unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner

1983. XIV, 275 Seiten, DM 78,-

ISBN 3-486-51661-2

Aus dem Inhalt:

*Otto Hilbrunner*: Gastfreundschaft und Gasthaus in der Antike – *Thomas Schuler*: Gastlichkeit in karolingischen Benediktinerklöstern. Anspruch und Wirklichkeit – *Ludwig Schmutge*: Zu den Anfängen des organisierten Pilgerverkehrs und zur Unterbringung und Verpflegung von Pilgern im Mittelalter – *Thomas Szabó*: Xenodochia, Hospitälern und Herbergen – kirchliche und kommerzielle Gastung im mittelalterlichen Italien (11. bis 14. Jahrhundert) – *Wilfried H. Kernike*: Taberna, Ortsherrschaft und Marktentwicklung in Bayern – *Irena Rabecka-Brycezyńska*: Die Taverne im frühmittelalterlichen Polen – *Noël Coulet*: Propriétaires et Exploitants d'Auberge dans la France du Midi au bas Moyen Age – *Hermann Kellenbenz*: Pilgerspitäler, Albergues und Ventas in Spanien (Spätmittelalter – Frühe Neuzeit) – *John A. Chartres*: The English Inn and Road Transport before 1700 – *Jan A. van Houtte*: Herbergswesen und Gastlichkeit im mittelalterlichen Brügge – *Helmut Hundsbichler*: Gasthäuser und Pfarrhöfe als bischöfliche Unterkunft am Nordrand der Kirchenprovinz Aquileia. Beispiele aus den Reisetagebüchern des Paolo Santonino und aus verwandtem Quellenmaterial des 15. Jahrhunderts – *Fritz Glauser*: Wein, Wirt, Gewinn 1580. Wirteeinkommen am Beispiel der schweizerischen Kleinstadt Sursee – *Knut Schulz*: Gesellentrinkstuben und -herbergen im 14./15. und 16. Jahrhundert – *Hans Conrad Peyer*: Schlußwort

## Band 4

**Reformen im rheinbündischen Deutschland**

Hrsg. von Eberhard Weis  
unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner

1984. 311 Seiten, DM 78,-

ISBN 3-486-51671-X

Aus dem Inhalt:

*Jean Tulard*: Napoléon et la Confédération du Rhin – *Alfred Kube*: Der Einsatz der Datenerfassung mit EDV bei Forschungen zur Besitzumschichtung als Folge der Säkularisation – *Michael Müller*: Das Problem der Weiterverkäufe säkularisierten Kirchenguts – *Dietmar Stutzer*: Die Sozialverfassung der bayerischen Klöster vor der Säkularisation – *Christof Dipper*: Die Reichsritterschaft in napoleonischer Zeit – *Roger Dufraisse*: L'Influence de la Politique Economique Napoléonienne sur l'Economie des Etats du Rheinbund – *Hans-Peter Ullmann*: Zur Finanzpolitik des Großherzogtums Baden in der Rheinbundzeit: die Finanzreform von 1808 – *Pankraz Fried*: Die Bauernbefreiung in Bayern. Ergebnisse und Probleme – *Wolfgang von Hippel*: Zum Problem der Agrarreformen in Baden und Württemberg 1800–1820 – *Karl Möckl*: Die bayerische Konstitution von 1808 – *Wilhelm Volkert*: Bayerns Zentral- und Regionalverwaltung zwischen 1799 und 1817 – *Bernd Wunder*: Die Reform der Beamtenschaft in den Rheinbundstaaten – *Christian Probst*: Die Reform des Medizinalwesens in Bayern zwischen 1799 und 1808 – *Walter Demel*: Adelsstruktur und Adelspolitik im vorkonstitutionellen Königreich Bayern – *Werner K. Blessing*: „Der Geist der Zeit hat die Menschen sehr verdorben...“ Bemerkungen zur Mentalität in Bayern um 1800 – *Elisabeth Fehrenbach*: Das Scheitern der Adelsrestauration in Baden – *Helmut Berding*: Judenemanzipation im Rheinbund – *Rudolf Vierhaus*: Aufklärung und Reformzeit. Kontinuitäten und Neuansätze in der deutschen Politik des späten 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts

## Band 5

**Säkulare Aspekte der Reformationszeit**

Hrsg. von Heinz Angermeier  
unter Mitarbeit von Reinhard Seyboth

1983. XII, 278 Seiten, DM 78,-

ISBN 3-486-51841-0

Aus dem Inhalt:

*Heinz Angermeier*: Reichsreform und Reformation in der deutschen Geschichte – *Wolfgang Sellert*: Die Krise des Straf- und Prozeßrechts und ihre Überwindung im 16. Jahrhundert durch Rezeption und Säkularisation –

*Bernhard Diestelkamp*: Zur Krise des Reichsrechts im 16. Jahrhundert – *Walter Heinemeyer*: Die Reichsterritorien zwischen Reichstradition, Staatlichkeit und politischen Interessen – *Peter Stadler*: Eidgenossenschaft und Reformation – *Winfried Schulze*: Soziale Bewegungen als Phänomen des 16. Jahrhunderts – *Peter Schmid*: Reichssteuern, Reichsfinanzen und Reichsgewalt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts – *Erich Meuthen*: Charakter und Tendenzen des deutschen Humanismus

## Band 6

### **Die Nachwirkungen der Inflation auf die deutsche Geschichte 1924–1933**

Hrsg. von Gerald D. Feldman  
unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner

1984. Ca. 360 Seiten, ca. DM 78,-

ISBN 3-486-52221-3

#### Aus dem Inhalt:

*Thomas Childers*: Interest and Ideology: Anti System Politics in the Era of Stabilization 1924–1928 – *Larry Eugene Jones*: In the Shadow of Stabilization: German Liberalism and the Legitimacy Crisis of the Weimar Party System, 1924–30 – *Peter-Christian Witt*: Die Auswirkungen der Inflation auf die Finanzpolitik des Deutschen Reiches 1924–1935 – *Jürgen Reulecke*: Auswirkungen der Inflation auf die städtischen Finanzen – *Heidrun Humberg*: Die Neuordnung des Marktes nach der Inflation. Probleme und Widerstände am Beispiel der Zusammenschlußprojekte von AEG und Siemens 1924–1933 oder: „Wer hat den längeren Atem?“ – *Theodore Balderston*: Links between Inflation and Depression: German Capital and Labour Markets 1924–1931 – *Carl-Ludwig Holtfrerich*: Auswirkungen der Inflation auf die Struktur des deutschen Kreditgewerbes – *Harold James*: Did the Reichsbank draw the Right Conclusions from the Great Inflation? – *Gerhard Schulz*: Inflationstrauma, Finanzpolitik und Krisenbekämpfung in den Jahren der Wirtschaftskrise, 1930–1933 – *Knut Borchardt*: Das Gewicht der Inflationsangst in den wirtschaftspolitischen Entscheidungsprozessen während der Weltwirtschaftskrise – *Peter Krüger*: Die Auswirkungen der Inflation auf die deutsche Außenpolitik – *Clemens A. Wurm*: Frankreich, die Reparationen und die interalliierten Schulden in den 20er Jahren – *Stephen A. Schuker*: American “Reparations” to Germany, 1919–1933 – *Gerald D. Feldman*: Weimar from Inflation to Depression: Experiment or Gamble?

Band 7

**Methodische Überlegungen zur  
Vergleichbarkeit des amerikanischen Bürgerkrieges  
und der mitteleuropäischen Einigungskämpfe  
im mittleren 19. Jahrhundert**

Hrsg. von Erich Angermann  
unter Mitarbeit von Marie-Luise Frings-Wellenreuther  
(in Vorbereitung)

R. Oldenbourg Verlag München Wien

**Vorträge**

Heft 1

Heinrich Lutz

**Die deutsche Nation zu Beginn der Neuzeit**

Fragen nach dem Gelingen und Scheitern deutscher Einheit im  
16. Jahrhundert  
1982, IV, 31 Seiten

Heft 2

Otto Pflanze

**Bismarcks Herrschaftstechnik als Problem der  
gegenwärtigen Historiographie**

1982, IV, 39 Seiten

Heft 3

Hans Conrad Peyer

**Gastfreundschaft und kommerzielle Gastlichkeit  
im Mittelalter**

1983, IV, 24 Seiten

Heft 4

Eberhard Weis

**Bayern und Frankreich in der Zeit des Konsulats  
und des Ersten Empire (1799–1815)**

1984, IV, 41 Seiten

Heft 5

Heinz Angermeier

**Reichsreform und Reformation**

1983, IV, 76 Seiten

Heft 6

Gerald D. Feldman

**Bayern und Sachsen in der Hyperinflation 1922/23**

1984, IV, 40 Seiten

Heft 7

Erich Angermann

**Abraham Lincoln und die Erneuerung der nationalen Identität  
der Vereinigten Staaten**

1984, IV, 25 Seiten

Die Vorträge erscheinen nicht im Buchhandel; sie können über die Geschäftsstelle des Historischen Kollegs (Marstallplatz 8, 8000 München 22) bezogen werden.